



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 140 (1929)

390 (24.8.1929) Mittagsblatt

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder auch die Post monatlich 3.00 M. - ohne Bestellgeld. Bei sonst. Aenderungen der wirtsch. Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postfach 17690 Karlsruhe. Haupt-Geschäftsstelle: Eil. 2. Haupt-Redaktion: Eil. 1. 1111 (Waldheimweg). Geschäfts-Redaktion: Waldheimstr. 8, Schwelmerstr. 10/20 u. Biedersteiner 19. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wochentl. 12mal. Fernsprecher: 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einsp. Kolonnenzeile für 14 Tage, Anzeigen 0,40 M. Resten 3-4 M. W. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Vorstellungen für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinen Erstattungen für ausgefallene od. beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand: Mannheim.

Regelmäßige Beilagen: Montag: Sport und Spiel · Dienstag wechselnd: Aus der Welt der Technik · Kraftfahrzeug und Verkehr · Neues vom Film · Mittwoch wechselnd: Aus Feld und Garten · Gesetz u. Recht · Donnerstag wechselnd: Mannheimer Frauenzeitung · Aus dem Rinderland · Freitag: Wandern u. Reisen · Samstag: Aus Zeit u. Leben · Mannheimer Musikzeitung

Schwindelmanöver Loucheurs im Haag

Er gibt der französischen Presse falsche Instruktionen über die Haltung Deutschlands

Um Montag offizielle Schlussigung

Den Haag, 24. Aug. (Von unserem eigenen Vertreter.) Das „heldenhafte Schweigen“, das sich die Hauptdelegierten der vier „Opfer“ oder wie sie Snowden nannte „anbietenden“ Mächte vor 48 Stunden anferlegt haben, ist durch eine sensationelle Presseerklärung des französischen Handelsministers Loucheur durchbrochen worden. Was während dieser 48 Stunden geschehen ist, läßt sich als ein geradezu unerhörtes und brutales Handreich gegen die deutsche Delegation bezeichnen.

Handelsminister Loucheur schilderte den Verlauf und das Ergebnis der gestrigen beiden Sitzungen der vier Reparationsempfänger und der deutschen Minister Curtius und Hilderding folgenmaßen:

„Wir haben gemeinschaftlich mit den deutschen Vertretern die Sachleistungsfrage gründlich erörtert und die Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht, daß eine Begünstigung Englands in dieser Hinsicht die deutsche Wirtschaft und Ausfuhr nicht schädigen dürfte. Ebenso wie in England herrscht auch in Deutschland Arbeitslosigkeit. Dazu kommt außerdem, daß die deutschen Geldleistungen von der Sicherung des Absatzes deutscher Waren ins Ausland zu einem beträchtlichen Teil abhängig sind. Dieser Grundlag beherrschte unsere Verhandlungen mit den deutschen Vertretern. Wir erhielten von den Italienern das Jagerschändel, den englischen Rohlenimport ohne wesentliche Schädigung der deutschen Reparationskassenlieferungen zu erhöhen. Unsere Vorschläge wurden im Einverständnis mit den Vertretern Deutschlands dem englischen Handelsminister Graham mitgeteilt, der sich nicht unzufrieden über das Anerbieten äußerte.

Der zweite Punkt, mit dem wir uns gemeinschaftlich mit den deutschen Vertretern beschäftigten, war die Verwendung und Aufstellung des Dawesplanüberschusses von rund 360 Millionen Goldmark. Der Youngplan sieht diesbezüglich eine Vereinbarung zwischen den beteiligten sechs Mächten vor.

Nach langen privaten Verhandlungen zwischen den Finanzministern Frankreichs, Belgiens, Italiens und Japans und unter Veranziehung unserer finanziellen sowie juristischen Sachverständigen kam die Vereinbarung zustande, daß Deutschland keinen Anspruch auf einen Anteil an diesen erwähnten Ueberschüssen beziehe. Heute machten wir von dieser Entscheidung den deutschen Ministern Curtius und Hilderding Mitteilung und fügten hinzu, daß wir die uns zukommende Beteiligung an den Ueberschüssen England abgeben werden.“

Handelsminister Loucheur begab sich gestern nachmittag zum englischen Schatzkanzler Snowden, um ihm näher anzugehen, sich mit den Vertretern Deutschlands über die neu-geschaffene Lage zu unterhalten. Der französische Handelsminister befand sich in Begleitung des belgischen Ministerpräsidenten Jaspars, der seinerseits die Anerbieten der vier Reparationsempfänger (also ohne Deutschland!) die Sachleistungsfrage und den Ueberschuss betreffend Herrn Snowden zur Kenntnis brachte.

Der englische Schatzkanzler nahm die Mitteilungen Jaspars und Loucheurs entgegen und erklärte, sich mit den Vertretern Deutschlands gerne aussprechen zu wollen. Ueber das Anerbieten der vier bezieht er sich keine Antwort vor, mit dem Hinweis darauf, daß er seine Kollegen zu konsultieren wünsche.

Nachmittags um 5 Uhr begaben sich die Minister Curtius und Hilderding ins Grand Hotel zu Snowden. Wie nun Loucheur den französischen Pressevertretern mitteilte, hätten die deutschen Minister die Absicht gehabt, in ihrer Unterredung mit Snowden den Standpunkt der vier Reparationsempfänger in der Frage des Dawesplanüberschusses anzuerkennen. Darin liegt eine unerhörte und raffinierte Verdrehung des Tatbestandes.

Die von Loucheur Herrn Snowden empfohlene Aussprache mit den deutschen Ministern fand wohl statt, aber es lag den Ministern Curtius und Hilderding völlig fern, so zu handeln, wie es ihnen Herr Loucheur unterstellt. Sie erklärten dem englischen Schatzkanzler, daß sie den Standpunkt der vier Reparationsempfänger in der Verteilungsfrage der Dawesplanüberschüsse als entscheidend ablehnen müssen und fanden in dieser Hinsicht Snowden's Zustimmung. Der englische Schatzkanzler widerholte, daß er jede Einigung mit den vier Reparationsempfängern auf Kosten Deutschlands zurückweise.

Herr Loucheur ging in seinen sensationellen Auslassungen, die er den französischen Journalisten machte, noch einen bedeutlichen Schritt weiter. Er erklärte nämlich, daß es nun an Deutschland sei, „reklische Opfer“ zu bringen, nachdem Frankreich, Italien, Belgien und Japan bis zur äußersten Grenze den Forderungen Englands entgegengekommen wären.

Das ist vollkommen falsch.

Es handelt sich nicht um ein Zusammenschieben der sogenannten verfügbaren Reste, die sich aus der Ueberleitung des Dawesplans zum Youngplan ergeben werden, sondern um die Erhöhung der englischen Quote. Weber Frankreich noch

Italien haben sich in diesem Punkt nachgiebig gezeigt und wenn nicht in allerletzter Stunde die Franzosen und ganz besonders die Italiener Abstriche zugunsten Englands vornehmen, so liegt die Schuld an dem Zusammenbruch der Konferenz ausschließlich bei ihnen und nicht, wie Loucheur jetzt die Dinge zu schieben sucht, bei Deutschland. Die Italiener werden sicherlich zur Einigung gelangen müssen, daß sie bei einem eventuellen Scheitern des Youngplans und einer Neuverteilung der deutschen Geldleistungen viel schlechter davonkommen, als auf der Pariser Sachverständigenkonferenz.

Wie zu erwarten war, sind die Erklärungen Loucheurs von den Ministern Curtius und Hilderding als durchaus unzutreffend gekennzeichnet worden.

Man ersieht aus diesen Vorgängen, daß sich die Lage der Konferenz nicht gebessert hat. Der Zwischen-

Nachsituation über eine dunkle Angelegenheit

Den Haag, 24. Aug. (Von unserem eigenen Vertreter.) Nach dem Empfang der Königin Wilhelmina trafen die Finanz-Delegierten der vier Reparationsempfänger und Deutschlands im Binnenhof ein. Um 11 Uhr abends begann die Sitzung, die diesmal besonders feierlich war, denn sämtliche Teilnehmer erschienen im Frack. Der schwarzen Kleidung entsprach auch das Thema. Es wurde nämlich, wie von den Delegierten übereinstimmend behauptet wurde, über die deutsche Reparationskassenfrage gesprochen. Der englische Handelsminister Graham wohnte der Konferenz bei, die bis 12 Uhr dauerte und heute vormittag um 11 Uhr fortgesetzt werden soll.

Die Debatte erstreckte sich auch auf die Sachleistungs-kontrolle während eines deutschen Zahlungsaufschubes, den Deutschland auf Grund des Youngplans verlangen kann.

Pariser Spiegelbild der Haager Verworrenheit

Paris, 24. Aug. (Von unserem Pariser Vertreter.) In der heutigen Morgenpresse kommt eine sehr harte Kervosität zum Durchbruch, weil die Entscheidung im Haag von neuem vertagt und wieder sehr unsicher geworden ist. Die Verwirrung hat den höchsten Grad erreicht, denn aus den Konferenzberichten ist es kaum möglich, sich ein klares Bild von dem Stand der Dinge zu machen. Der gestrige Verhandlungstag scheint der Konfusion zu sein, den man im Haag jemals erlebt hat. „Die Haager Konferenz“, so stellt „Petit Journal“ die Situation dar, „steht nochgerade aus wie eine riesige Pokerpartie. Jeder Spieler verdeckt seine Karten und hält seinen Blick bis zur letzten Minute aufrecht. Das Spiel kann noch lange weitergehen, es kann aber auch plötzlich zu Ende sein. Wie im Kriege wird derjenige gewinnen, der eine Vorteilslage oder auch nur eine Minute länger aushält als die anderen.“

Uebereinstimmend wird in Paris festgehalten, daß noch nie eine Konferenz einen so trügerischen Verlauf genommen habe.

Die Schuld erblickt man in der mangelhaften Vorbereitung und Organisierung der Verhandlungen. Wenn man in dieser Hinsicht nicht so nachlässig gewesen wäre, hätte man nach bisheriger Auffassung viel schneller zu einer allseitig befriedigenden Lösung gelangen können.

Der Berichtskalter des „Matin“ zweifelt daran, daß die letzten Verhandlungen vor Montag ihren Abschluß finden werden. Wenn es nur um eine Differenz von einigen Millionen ginge, so wäre die Einigung sicher, aber es handelt sich um einen politischen Sieg und um einen vorbedachten Versuch, das kontinentale Europa in einem Zustand der Uneinigkeit zu halten und deshalb könne man keine Vorschläge aufstellen. Der „Matin“

macht Snowden schwere Vorwürfe,

nicht die geringsten Anstrengungen für eine Verständigung zu unternehmen. Zudem habe er gestern Abend den deutschen Ministern einen sehr schlechten Empfang bereitet und ihnen erklärt, er nehme nur Zugeständnisse der Gläubigerstaaten entgegen. Selbst wenn ihm 300 Millionen offeriert würden, wäre man noch nicht sicher, ob er sie annehme. In diesem Falle wäre nichts mehr zu tun, als eine unabweisbare Note aufzusetzen und in den Jag zu steigen. Vielleicht werde sich dann Snowden darüber klar werden, daß seine Manöver schließlich nur zu einer Verhinderung der deutsch-französischen Verständigung führten.

Auch „Petit Parisien“ teilt mit, daß Snowden sich geweigert habe, neue finanzielle Opfer Deutschlands anzunehmen, dagegen verlange er eine so starke Verminderung der Naturalleistungen, daß Deutschland sich nicht damit einverstanden erklären könne. Heute werden die Verhandlungen fortgesetzt. Manche erblicken in diesem Umstand ein Rathgeben Englands, andere behaupten im Gegenteil, daß die Ausschüßten, zu einem Ziel zu kommen noch immer sehr unbestimmt sind. Einer der Hauptdelegierten erklärte gestern Abend, daß die Chancen für eine Verständigung oder einen Bruch gleich groß sind.

fall, den Loucheur's Manöver veranfaßte, verschlechtert leider die Atmosphäre. Die Delegationen werden abends nach dem ihnen von der Königin Wilhelmina gegebenen Bankett die Verhandlungen fortsetzen. Um 10 Uhr abends treten sie zur Beratung zusammen. Da Loucheur

um Mitternacht einen Presseempfang

angekündigt hat, so läßt sich auf wichtige Vorgänge schließen. In der Konferenz der Außenminister Henderson, Briand, Stresemann und Symans gelangte ein von Dr. Birch ausgearbeiteter Vorschlag den Feststellungsaußschuß betreffend, zur Diskussion. Dieser Vorschlag geht dahin, die beiden Schiedskommissionen, die im Locarnovertrag vorgesehen sind, in der Weise zu ergänzen, daß in die französische deutsche ein Belgier und in die belgisch-deutsche ein Franzose als Mitglied aufgenommen wird. Briand verlangt, daß diese Regelung in Gestalt eines Zusatzes zum Locarno-Vertrag niedergelegt werde, während der deutsche Antrag dahingeht, von jeder Ergänzung der bestehenden Verträge abzusehen. Die Verhandlungen über diese Frage werden heute fortgesetzt. Außerdem findet heute die Plenarsitzung der einladenden Mächte wahrscheinlich statt und für Montag kündigt man jetzt die offizielle Schlussigung der Haager Reparationskonferenz an.

Der Mond schien in den nächtlichen mittelalterlichen Binnenhof, als die Delegierten von den Journalisten bei ihrem Erscheinen umringt wurden. „Sogar der Mond hat das Lachen verloren, meint ein Finanzminister, aber die Konferenz ist schon weniger hoffnungslos als heute nachmittags.“

Die Herren waren etwas geniert, als sie uns erzählten, über Kohlenlieferungen in einer Nachsituation verhandelt zu haben. „Es ist, um mit Snowden zu sprechen, „arrot und lächerlich“ daß wir ausgerechnet im Frack und mitten in der Nacht hier das Kohlenproblem erörterten, sagte der italienische Minister aber es ist nun einmal so gewesen.“

Mit dieser von allen Seiten wiederholt abgegebenen Versicherung bestiegen die Delegierten ihre Kraftwagen und verschwanden in die kohlenschwarze Nacht.

Bei diesem Rätselraten ob es gelingen wird, Snowden zu befriedigen oder nicht, ist man jedoch

in Paris stark genügt, die Rheinlandräumung zu vergessen. Man kritisiert die Haltung Snowden als die des Störenfriedes der Konferenz, nimmt aber keine Notiz davon, daß auch die Hartnäckigkeit der französischen Delegierten in der Rheinlandfrage nicht geeignet ist, der Konferenz einen befriedigenden Abschluß zu geben. Nur Leon Dum weiß heute in seinem sozialistischen Blatt „Populaire“ darauf hin, daß Snowden bereit ist, das Rheinland zu räumen, Frankreich dagegen nach dreiwöchigen Verhandlungen noch immer widerspenstig ist. Wenn Briand tatsächlich erst am 1. April nächsten Jahres mit dem Abzug beginnen würde, der „natürlich mehrere Monate“ in Anspruch nehme, so könne man sagen, daß schon dieser Plan ein Hindernis für einen Ueberfolg der Konferenz bilde.

Wenn nicht im letzten Augenblick ein Wunder eintreffe, so würden die Delegierten den Haag mit einem allgemeinen Gefühl der Unzufriedenheit, des Mißtrauens und des Gefasses verlassen. Die Nationalisten in Frankreich und Deutschland seien die einzigen, die aus diesem jämmerlichen Abenteuer Gewinn ziehen.

Im „Journal“ wird die Hoffnung geäußert, daß eine Verständigung über die Rheinlandfrage leicht erzielt werden könne, wenn man einmal aus der Sackgasse der finanziellen Verhandlungen heraus sei.

„Echo de Paris“ dagegen beschuldigt Briand wieder einmal einer zu großen Nachgiebigkeit. Es sei zu befürchten, daß er seine Forderung, die Rheinlandräumung 10-12 Monate nach Ratifizierung des Youngplans vorzunehmen, nicht aufrecht erhalten werden könne. Zudem sei die Schlichtungskommission, wie man sie heute ins Auge faßt, nicht mehr als ein Schatten von dem, was sie eigentlich darstellen sollte. Ihr Wert sei gleich Null.

Londoner Mißstimmung gegen Frankreich

London, 24. Aug. (Von unserem Londoner Vertreter.) Die Stimmung in London wird nunmehr ungeduldig. Man zeigt deutlich die Verstimmung über die fortgesetzte verschleppende und andauernde Politik der übrigen Alliierten. Man hat ja nachgerade genug davon, daß Italien und auch Frankreich die britischen Forderungen immer wieder durch zahlreiche Angebote auf Kosten anderer decken wollen. Was man hier wünscht, sind allseitige Zugeständnisse, und es verlaute, daß England sich in der Forderungsfrage mit einer Erhöhung seines Anteils um rund 3 Millionen Pfund einverstanden erklärt, während es ursprünglich 24 Millionen Pfund verlangte. Die letzten Angebote der Alliierten betragen nach englischer Auffassung nur 1,25 Millionen Pfund und entsprechen nicht den grundsätzlichen Forderungen Englands. England hat gegenüber dem Youngplan die Haltung vertreten, daß, soweit Deutschland in Frage kommt, von Großbritannien keine neuen Opfer von Deutschland verlangt werden. Ferner verwahrt sich London auf das energischste gegen die anderer-

feld aufgestellte Behauptung, als ob es irgend welche Geldsummen aus den kleineren Staaten herausziehen wolle. Den Drohungen der französischen und italienischen Presse auf finanziellen und politischen Gebiet steht man in London recht gelassen gegenüber. Wenn man in Paris von dem Verschwinden der Entente cordiale spricht und wenn man dort fragt, ob Großbritannien um einer jährlichen Summe von 2,4 Millionen Pfund willen die Entente opfern wolle, so verkennen diese Kommentare die tatsächliche Lage völlig, denn Großbritannien habe in den Bocarneo-Verträgen die Garantie gegeben, während Frankreich die Garantie empfangen habe. Die Frage müßte so lauten: Ist denn die britische Garantie der französischen Sicherheit nicht so viel wert, daß man den britischen Steuerzahlern Berechtigtheit zukommen lassen wolle? Frankreich, so schreibt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“, müßte sich darüber klar sein, daß es allein im Rheinland ohne die moralische und tatsächliche Unterstützung Großbritanniens zurückbleibe.

Einen kleinen Hoffnungsstraß

auf eine mögliche Besserung der Lage gibt die Meldung, daß die französische Delegation im Haag trotz allem schon Vorbereitungen für eine Reihe von Unterkomitees getroffen habe, die ihre Arbeit aufnehmen sollen, sobald der Youngplan angenommen ist, um auf diese Weise einen Weg für die nächste Konferenz vorzubereiten, auf der alle notwendigen Verträge und Abmachungen aufgesetzt werden sollen, die zur Durchführung des Youngplans notwendig sind. Man ist in London auch der Meinung, daß Briand dazu zu bewegen ist, trotz des Widerstandes der höheren Militärs das Datum des 30. Juni als letzten Termin für die endgültige Räumung der A. Zone anzunehmen. Die Bemühungen Henderson hätten einen gewissen Erfolg gehabt, so daß auch die verschiedenartigen Auffassungen der deutschen und französischen Delegation gegeneinander ausgeglichen werden können.

Wo ist Wahrheit?

□ Berlin, 24. August. (Von unserem Berliner Büro.) Die Berichte der Berliner Blätter aus dem Haag zeigen diesmal auffallende Widersprüche, ein Beweis für die augenblickliche Verwirrung der Lage. So legt die „D. M. Z.“ größte Zweifel in die Erklärung der deutschen Delegation, daß wir mit keinem Cent an dem französisch-belgischen Angebot beteiligt seien. Das Blatt hält die französische Lesart für glaubwürdiger und erinnert daran, daß in Bocarneo der bevorstehende Abschluß von der deutschen Delegation noch bis zu dem Augenblick geltend gemacht wurde, als der englische Außenminister anfuhr, die Unterzeichnung des Vertrages finde in zwei Stunden statt.

Demgegenüber behauptet der „Vorwärts“ mit aller Bestimmtheit, daß ein Versuch, Deutschland zu einer Erhöhung seiner Annuitäten zu bewegen, zwar am Donnerstagabend gemacht, von Curtius und Hilsenring aber mit solcher Entschiedenheit abgelehnt worden sei, daß man seitdem nicht mehr darauf zurückgekommen wäre. Der Korrespondent des „Vorwärts“ berichtet gleichzeitig von neuen Schwierigkeiten, die wegen der Kontrollfrage innerhalb der deutschen Delegation aufgelaucht seien. Von Wiesbaden aus benutzte der Parteivorstand des Zentrum, Dr. Raab, den Reichsminister Dr. Bixh als Sturmbosch gegen den neuen Vorschlag, die Befugnisse der Bocarneo-Schiedskommissionen auf das entmilitarisierte Rheinland auszudehnen, ein Vorschlag, den Stresemann und die übrigen Delegationsmitglieder für durchaus erträglich halten. Wenn wir, meint der Korrespondent, als Ergebnis der Haager Konferenz eine Regelung der Reparationsfrage im Sinne des Youngplans, sowie die völlige Gesamtäumung des besetzten Gebietes anbringen könnten, so müßten wir zufrieden sein und brauchen uns dieser neuen Schiedskommission wegen keine neuen Gewissensbisse zu machen.

Man geht wohl nicht fehl mit der Vermutung, daß hier die Ansicht ausgedrückt wird, für deren Durchsetzung Herr Brecht sich ebenfalls im Auftrag seiner Partei im Haag tätig ist. Die „Germ. Anz.“ aber wiederholt, was zu verkünden sie die letzten Tage nicht müde wurde: Daß für das deutsche Volk ein neues Opfer finanzieller und psychologischer Art untragbar sei und unter solchen Umständen der Wille zur Rückkehr zum Dawesplan mit seiner bedingten Verpflichtung in Deutschland die Oberhand gewinnen würde. Keine deutsche Regierung könnte es wagen, mit einem verschlechterten Youngplan vor den Reichstag zu treten, bei diesem nur bedingt und mit höchstem Bedenken zugestimmt habe.

Berschulden des Bahndienstleiters

Wie die Wiener Blätter zu der Katastrophe auf der Tauerbachbahn erfahren, wurde festgestellt, daß der Triester D-Zug von Schwarzach-St. Veit nach Gastein mit einer Verzögerung von acht Minuten um 11.37 Uhr abgefahren worden ist. Da die Bahn eingeleitet ist, hat der Bahndienstleiter von Schwarzach-St. Veit selbstverständlich kein Signal „Freie Bahn“ abgegeben. Trotz dieses Umstandes hat der Bahndienstleiter von Voisvan den Prozer Verlorenzug, ohne sich zu überzeugen, ob die Bahn frei sei, abgefertigt. Der Bahndienstleiter von Voisvan, den die Schuld an dem Zugzusammenstoß trifft, hat sich bei seiner Vernehmung vor der Gendarmerie mit Uebertreibung entschuldigt.

Betrunkene Matrosen belästigen Reisende in Frankreich

Paris, 24. Aug. Etwa 100 Matrosen, so berichtet das „Journal“, die aus einem Depot zur Uebernahme ihres Dienstes an Bord eines Kriegsschiffes mit der Bahn von Toulon nach Brast eilen, haben sich während der Fahrt zum Teil im Zustand der Trunkenheit Ausschreitungen aller Art zuzuschulden kommen lassen, so daß die anderen Reisenden des Zuges beim Bahnhofsvarianter Beschwerde führten, der an der übernächsten Station Gendarmerie anforderte. Der Matrosentransport, der unter Führung eines Marineband, wurde auf dem Bahnhof von Republikanischer Garde in Empfang genommen und die fünf Hauptschuldigen mit Gendarmen abgeführt.

Der Schiedspruch im englischen Baumwollkonflikt

— London, 23. Aug. Der amtliche englische Bahndienst meldet aus Manchester, daß das mit der Beilegung des Konflikts in der Baumwollindustrie betraute Schiedsgericht die Forderung der Arbeitgeber nach einem Lohnabbaue als berechtigt anerkannt hat. Der von dem Schiedsgericht beauftragte Lohnabbaue beträgt jedoch gegenüber Forderungen aus anderen Quellen nicht 12% sondern 6% v. d. der gegenwärtigen Löhne. Die Arbeitgeber hatten, wie der amtliche englische Bahndienst feststellt, einen Lohnabbaue um das Doppelte gefordert. Der Lohnabbaue soll am 1. September in Kraft treten.

Sturmflut im Stillen Ozean

Mit 150 Kilometer Geschwindigkeit dem Ziele zu

Ein Funkpruch Eteners

• Tokio, 24. August. „Graf Zeppelin“ teilte durch Funkpruch mit, daß das Schiff etwa drei Stunden nach seinem Start in einen Sturm geraten sei. Das Luftschiff habe die Sturmzone direkt durchflogen, obwohl es heftig geschüttelt worden sei. Das Schiff flieg zeitweise mit 150 Stundenkilometern. — Nach Durchfliegen des Sturmgebietes steigerte sich die Geschwindigkeit auf etwa 150 Kilometer in der Stunde. Der Kurs ist etwa 900 Km. südlich der zuerst geplanten Route. Die Nacht ist klar und mondhell. Das Schiff befindet sich zurzeit über dem ruhigsten Teil des Stillen Ozeans zwischen der nördlichen und südlichen Dampferroute.

Die Funkstation Dschitschi empfing vom „Graf Zeppelin“ den Funkpruch, daß er ruhige Fahrt habe und daß das Wetter kalt und neblig sei. Um 10 Uhr vormittags japanische Zeit befand er sich 2700 Km. von Tokio entfernt. Er hofft in Los Angeles Montag um 6 Uhr nachmittags (d. h. 3 Uhr morgens MEZ.) anzukommen, wenn er seine gegenwärtige Geschwindigkeit beibehalten kann.

Letzte Standortmeldungen

□ Dschitschi, 24. Aug. (United Press.) Nach Mitteln der hiesigen Marinefunkstation befand sich „Graf Zeppelin“ am 7 Uhr vormittags japanischer Zeit (Sekunden 23 Uhr MEZ.) auf 38 Grad 35 Minuten nördlicher Breite und 159 Grad östlicher Länge.

□ Tokio, 24. Aug. (United Press.) Der Standort des „Graf Zeppelin“ am 10 Uhr vormittags (3 Uhr MEZ.) war bei 32 Grad 20 Minuten nördlicher Breite und 161 Grad 10 Minuten östlicher Länge, die Fahrgeschwindigkeit betrug 88 Km. in der Stunde.

□ Philadelphia, 24. Aug. (United Press.) Nach einem von der hiesigen Eisenbahnstation gestern abend 9 Uhr 45 amerikanischer Zeit (heute 2 Uhr MEZ.) aufgefundenen Funkpruch des Zeppelin-Luftschiffes befand es sich auf 15 Grad östlicher Länge und 49 Grad 49 Min. nördlicher Breite, also rund 1800 Kilometer südlich von Tokio entfernt. Gleichzeitig erbat die Schiffstation Nachricht über die Weiterverhältnisse in der Höhe des 100. Breitengrades.

Mit Rückenwind?

□ San Francisco, 24. Aug. (United Press.) Die hiesige meteorologische Station sandte an den Zeppelin die Nachricht, daß er für den Rest der Flugstrecke bis San Francisco auf Rückenwinde rechnen könne.

Der polnische Korruptionssumpf

(Von unserem ostpreussischen Mitarbeiter)

Kattowitz, 22. August 1920.

Niemals zuvor war die Zahl der in Polen verschwindenden Millionen so groß, wie seit dem Tage, wo sich das Regierungslager der moralischen „Sanierung“ etablierte. Korruptionsschleichen feiern Orgien und keine behördliche Instanz war seitdem in der Lage, einigermaßen zuverlässig Aufschluß über die Zahl der verschwindenden Millionen Aufklärung geben zu können. Für den Umfang des polnischen Korruptionssumpfs spricht es, daß sich kein Stand, keine Berufsklasse von dem modernen System der Sanierung der eigenen Tasche auslöste. Wohin man auch blickt, überall sieht man die gleiche erschreckende Zunahme der Verbrechen zum Schaden des polnischen Staates. Erst in den letzten Tagen wurde ein vorjähriger Postminister von der obersten Rechnungskammer angefordert, 38.000 Zl. an den Staat zurückzahlen, die er unrechtmäßig ihm unterstellt gewesen seien entnommen hat.

Immerhin ist in diesem Falle die unterschlagene Summe verhältnismäßig klein. Die größte Zahl der nicht in der Offiziellität bekannt werdenden Verbrechen weist jedenfalls die Militärverwaltung auf. Wir brauchen hier nur an die riesigen Schwindereien bei den Einkäufen von Flugzeugen in Frankreich und Pferden aus Rumänien zu erinnern. Der Viehtransport aller an größeren Betrieben interessierten Schleher Polens scheint zur Zeit auf dem Gebiete der Fleischlieferungen für das Militär zu liegen. In den letzten Wochen reichte sich aerobezogen ein Fleischlieferungsstand dem anderen an. Allein in Thorn wurden hintereinander zwei derartige Standfälle aufgedeckt und schon am nächsten Tage wurde ein ähnlicher Fall aus Lodz berichtet, wo mit einem Schlage weit über 500 Kilo verdorbenen Fleisch von der Vertriebung an die Militärverwaltung beschlagnahmt werden konnten. Ueber den jüngsten Standfall in Thorn (siehe ein Bromberger Blatt u. a.) Dieser Militärreferent kaufte krankes Vieh, das an Tuberkulose litt, ein. Auch mit Geschwürn versehenes Fleisch wurde für gut befunden. Vom Militär aber abgekauft Fleisch wurde in Hackepeter umgearbeitet und dann erneut der Militärverwaltung geliefert. Zur Beseitigung des ablen Gewürms wurde kräftig Pfeffer, Majoran usw. hinzugefügt. Hunde, denen dieses Fleisch vorgeworfen wurde, rührten es nicht an. ... Nur ein polnischer Upton Sinclair könnte das grauenerregend genug schildern, was bei den Fleischlieferungen für das polnische Militär vorgeht.

Beliebt sind in den letzten zwei Jahren auch die Sünden gegen das polnische Spiritusmonopol geworden. Erst vor wenigen Wochen wurde wieder einmal ein Prozeß beendet der sieben Wochen gedauert hatte und bei dem Kaufleute und Beamte, zusammen 51 Personen, auf der Anklagebank saßen. Neben großen Freiheitsstrafen wurden allein in diesem Prozeß über 30 Millionen Zloty Geldstrafen verhängt. Wie sehr gerade die höchsten Regierungskreise direkt und indirekt die Korruption fördern, zeigt sich bei dem Kampfe der „moralischen Sanierung“ gegen die Krankenkassen. Daß bei diesen Kassen mit einer eigenen selbständigen Verwaltung Männer die leitende Arbeit machen, die Gegner der Plindfischen sind, genügt vollkommen für alle die Maßnahmen, die in den letzten Wochen auf diesem Gebiete getroffen worden sind. Es genügt eine ausreichend verdächtige Gewissung, um einen Kasseneiter zu entlassen und drei neue Leiter mit doppelten Gehältern an seine Stelle zu setzen. Unerreicht dürfte aber die Leistung des jetzigen polnischen Arbeitsministers sein, der Ende Juli einen sechsstägigen Kursus für Offiziere veranstaltete, in dem diese, also in einer Woche, zum Krankenkassendirektor und als Ersatz für jahrzehntelang tätige Beamte ausgebildet wurden! Das erinnert drastisch an die Zeit, in der nach der Uebernahme Polens-Obererschlesiens durch Polen galizische Dienstmädchen nach einem sechswochenentlichen Kursus in Brest-Litza zu Lehrkräften in Ost-Oberschlesien gemacht wurden!

Die sonstigen Einzelfälle aus dem polnischen Korruptionssumpf ausfährlicher zu registrieren, verbietet der beschränkte Raum einer Tageszeitung. Nur einige wenige Fälle aus den jüngsten Wochen seien hier erwähnt, weil sie besonders bezeichnend dafür sind, wie weit die von keiner moralischen Sanierung angeführte Korruption fortgeschritten ist: Bei einer einzigen Eisenbahnverwaltung wurden Unterschlagungen in Höhe einer halben Million aufgedeckt. Bei der Zollverwaltung in Wilna wurden Unterschlagungen von mehr als vier Millionen aufgedeckt. Nach der ersten Klarstellung dieser Verbrechen wurden 15 Beamte, darunter der Chef der Zollverwaltung selbst, verhaftet. Seitdem ist es aber merkwürdig still geworden über die weitere Durchführung des Prozesses. Nicht weniger gründlich haben de-

amte Schleher bei der staatlichen Fortverwaltung im Blagot „sanieren“. Allein bei einer einzigen der dortigen Fürstereien wurden Unterschlagungen in Höhe von mehr als 100.000 Zloty festgestellt.

Wer will sich aber über dieses Korruptionssystem wundern? Das Regierungslager, das sich bedenkenlos die Parabel der moralischen Sanierung nennt, hatte für die letzten Wahlen einen Kampffonds von mehr als 40 Millionen Zloty zusammengespart. Die hierbei angewandten Mittel waren ganz sicher nicht so, daß sie zu einer moralischen Sanierung besonders gut paßten. Nur ein Fall: Einem deutschen Großindustriellen wurden 600.000 Zl. abgeknipst, nachdem er wochenlang vorher von der polnischen Sanierungspreste mit Schmutz beworfen worden war. Mit den erwähnten 40 Millionen erlangte man ganze 2,4 Millionen Stimmen, sodas jede Stimme 17 Zl. kostete. Ironisch bemerkte der Kattowitzer „Volksw.“ nach dem Bekanntwerden dieser Ziffern: „Solche teuren Wahlen hat Polen noch nicht erlebt, aber auch eine solche Korruptionierung der Wähler ist noch nicht dagewesen. Wäre es da nicht gescheiter, jedem Wähler gleich den Betrag bar auszugeben und dann in Begleitung eines Trabanten zur Wahlurne gehen zu lassen?“

Wirklich, die Art und Weise, wie man in Polen „moralisch sanieren“, verdient für die Nachwelt zur bleibenden Erinnerung festgehalten zu werden!

Letzte Meldungen

Der Reichspräsident zur Gamsjagd in Fall

— Fall bei Venggriz, 23. Aug. Reichspräsident v. Hindenburg ist in Begleitung seines Adjutanten, Oberleutnant von Hindenburg, zur Gamsjagd in Fall eingetroffen. Der Reichspräsident machte die gewohnten Pirschgänge. Die Jagd ist durch Nebel und Regen etwas behindert.

Er wollte seine Kinder retten

— Berlin, 23. Aug. Beim Baden in der Nähe der Eisbrücke kamen zwei Kinder des Kaufmanns Schulte in die Strömung und trieben in den Fluß hinaus. Der Vater sprang nach, konnte die beiden Kinder auch noch retten und sie bis nahe ans Ufer bringen. Pflöchlich erlitt er einen Herzschlag und ertrank. Faddelbootsfahrer brachten die Kinder ans Land.

Zahlungsschwierigkeiten durch Unterschlagungen des Hauptfasserers

— Hannover, 24. Aug. Die Prometheus-Werke in Hannover, die sich mit der Herstellung explosionsfähiger Tanks und Spezialmaschinen für die Stahl- und chemische Großindustrie befassen, sind laut „Tempo“ plötzlich in große Zahlungsschwierigkeiten geraten und haben das gerichtliche Vergleichsverfahren mit den Gläubigern beantragt. Die Werke sind, wie sie in einem Rundschreiben angeben, in die schlechte finanzielle Lage nicht etwa durch verfehlte Spekulationen oder schlechten Abtrieb geraten, sondern durch riesige Unterschlagungen ihres langjährigen Hauptfasserers Teichert.

Schüsse eines Jungen im Gerichtssaal

Aus Rünigsberg, 23. Aug. wird gemeldet: Vor einem hiesigen Schöffengericht fand heute eine Verhandlung gegen den Seltenerwasserfabrikanten Grellisch aus Angerburg statt. Die Anklage gegen ihn war von seinem Schwager, dem als Zeugen erschienenen Fahrradhändler Arthur Grunau aus Groß-Rubendau erstattet worden. Grellisch wurde dahin beschuldigt, die Gerüder Arthur und Rudolf Grunau strafbar Handlungen begünstigt zu haben. In der heutigen Verhandlung wurde Grellisch freigesprochen.

Als der Angeklagte nach der Verurteilung des Urteils den Sitzungssaal verlassen wollte, zog der auf der Zeugenbank sitzende Grunau plötzlich einen Revolver und gab auf den Angeklagten drei Schüsse ab, von denen zwei den Angeklagten an den Rücken und den Oberarm traf. Grunau wurde sofort verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert, während Grellisch in die chirurgische Klinik geschafft wurde.

Vom Amt suspendiert

— Neustrelitz, 23. Aug. Der Oberförster hat den Pastor Stoppel in Grünow vorläufig vom Amt suspendiert, weil gegen ihn ein Ermittlungsverfahren wegen Unregelmäßigkeiten bei der von ihm im Nebenamt geführten Raiffeisen-Farrendarlei schwebt.

Pétain nimmt an den tschechischen Manövern teil

— Paris, 24. Aug. Wie das Echo de Paris berichtet, wird sich Marschal Petain zwecks Teilnahme an den Manövern der tschechoslowakischen Armee nach der Tschscholowka begeben und vor seiner Rückreise nach Paris sich kurze Zeit in Wien aufhalten.

Große Kundgebung der Württemberger

Jubiläumseffektivitäten der Vereinigung der Württemberger v. B. Mannheim

Unsere Leser sind schon in Kürze davon unterrichtet worden, daß die Vereinigung der Württemberger v. B. Mannheim im 40jährigen Bestehen im September in einem ganz großen Rahmen zu feiern gedenkt. Ein historischer Trauertag soll, wie es in einem Zirkular heißt, das dieser Tage an die Interessenten versandt wurde, eine ganz außerordentliche und machtvolle Kundgebung außerhalb Württembergs werden und unbedingtes Zeugnis geben von der unverbrüchlichen Treue zum schönen Schwabenland, von dem Bestreben und Verlangen der außerhalb Württembergs wohnenden Schwaben nach Zusammenhalt, für die Schaffung einer großen Gemeinschaft außerhalb ihres Heimatlandes und nach dem Verbundensein mit ihrer Heimat, von der Verbundenheit und dem Fleiß der Schwaben in Gewerbe, Handel, Industrie usw.

Die Jubiläumseffektivitäten beginnen am Sonntag, 21. September mit einem Festbankett im Nibelungenaal mit Tanz. Nach einer Rundfahrt durch die Mannheimer Parkanlagen am Vormittag des darauffolgenden Sonntags wird sich nachmittags um 1 Uhr der historische Trauertag in Bewegung setzen. Der Zug erdigt auf der Rennwiese, wo ein großes schwäbisches Volkstanzfest mit Belustigungen aller Art veranstaltet wird. Am Montag vormittag werden die Festlichkeiten mit einer Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt Mannheim abgeschlossen.

Nach monatelanger gründlicher Vorbereitung wurde gestern abend im große Saale des Hotel National zum erstenmale eine

Zug-Ausführung

abgehalten, zu der die Behörden, die Vertreter der Korporationen, die für die Beteiligung in Betracht kommen, und die Presse Einladung erhalten hatten. Der Vorsitzende des Zug-Ausschusses, Herr Tollenbed, begrüßte die Erschienenen, insbesondere einen Vertreter des Bezirksamtes, Beigeordneten Dr. Jeller als Vertreter der Stadtverwaltung, Frau Direktor Looß und Herrn Dieber als Vertreter des Verkehrsvereins, und gab im Anschluß daran einen Überblick über den Charakter und Zweck der Jubiläumseffektivitäten, für die der württembergische und badische Staatspräsident das Ehrenpräsidium übernommen haben. Das Festprogramm wird durch ein großes Kinderfest mit Feuerwerk auf den Rennwiesen am Montag ergänzt.

Kunstmalers Borhofen, dem die Bekleidung des Festzuges übertragen wurde, hatte im Saale eine Anzahl farbiger Skizzen ausgestellt, die davon überzeugten, daß der Zug eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges sein wird. Bei den Vorarbeiten waren, so führte Herr Borhofen u. a. aus, große Schwierigkeiten zu überwinden. Initiative und Tatkraft werden einen Zug zustande bringen, wie er nicht oft zu sehen ist. Der Titel heißt:

„Was Württemberg war und was es ist“

Er wird die Zeit von 1140—1929 illustrieren und ganz auf malerische Wirkung gestellt sein. Die Wagen werden künstlerisch gestaltet, erhalten aber, abgesehen von einigen Prunkwagen, eine dezente und einfache Note. 15 Musikkorps, Trommler und Pfeifer sind im Zuge verteilt. Außergewöhnlich groß wird die Zahl der Landfrachten zu Pferde und zu Fuß sein. Ueber 100 Mann sind beritten. Den Mittelpunkt des Zuges werden zweifellos die schwäbischen Volkstrachten bilden, die alle Teile Württembergs stellen. Auf dem Festhausplatz wird eine Tribüne mit 2000 Sitzplätzen errichtet.

Schriftführer Martin gab weitere Einzelheiten des Festzuges bekannt, der in sechs Teile zerfällt und aus über hundert Nummern besteht. Aus Württembergs Geschichte werden Graf Eberhard im Barre, Kaiser Konrad III., die Weinsberger Weibertren, Kaiser Maximilian, das Rütchen von Heilbronn und die Schwabenstreife erscheinen. Der Schillerwagen wird ebenso wenig fehlen wie die Schwäbische Eisenbahn und der Juppel. Von württembergischen Städten sind Stuttgart, Ulm, Heilbronn, Tübingen und Friedrichshafen vertreten. Der sechste und Jubiläumsteil des Festzuges bringt den Jubiläumswagen 40 Jahre Vereinigung der Württemberger mit 40 Ehrendamen.

Der todbringende Zeppelin

Merkwürdige Wirkungen des Zeppelin-Fluges

Die glücklichen Mitreisenden des „Graf Zeppelin“ sind nicht nur aktive Teilnehmer an einem gewaltigen technischen, volkerverbindenden Akt, der für alle Zeiten unter den ganz großen Taten menschlichen Geistes und Wagemutts bestehen wird, sie haben nicht nur das erhebende Gefühl genossen können, bei einem unvergleichlichen welthistorischen Ereignis dabei gewesen zu sein, — nein noch mehr: sie durften auf ihrer Fahrt eine ganze Schar von Eindrücken und Empfindungen der allerersten und erhebendsten Art durchleben, deren Stärke für uns Unbeteiligte kaum vorstellbar ist. Nur die kosmische Wirkung der halben Erdoberfläche in rascher Aufeinanderfolge ihrer höchsten Gegenstände kann ein menschliches Herz so gewaltig erschüttern.

Wenn wir das innere Erleben jener Glücklichen überhaupt mit etwas vergleichen können, so mit dem künstlerischen Ereignis der Riesensinfonie eines genialen Meisters. — Nach dem lebensfrohen Allegro des Hochfliegens, jivillierten und lebensdringenden Deutschland das grandiose Andante des europäischen Rufens, das allmählich zu dem erschütternden Adagio eines melancholischen Marches überleitet. Den Bildern der Zeppelinpassagiere offenbarte sich die nordliche Waldlandschaft, die man einem Bewohner Zentraluropas nur schwer beschreiben kann. Etwas ähnliches findet sich auf der Welt nirgends, höchstens in stark verkleinertem Maßstabe in Nordschweden oder Finnland, aber in Wirklichkeit fehlen die vielen Seen, die die skandinavische Landschaft so angenehm beleben.

Eine unerwehlte Ebene, von Horizont zu Horizont, so weit das Auge reicht, mit grünem Moos bewachsen, nur hier und da erheben sich spärliche Birkenbüschchen. Die Tundra, laufende von Kilometern eine grüne leiblose Wüste. Organische Ströme durchqueren diese Ebene, kolossal in ihrem Wasserreichtum und ihrer Breite, nur dem Mistisippi oder Amazonas vergleichbar, — aber auch sie bringen kein Leben in die unendliche Weisheit der Landschaft, kein schmuder Dampf sucht die gelbliche Luft, die nur in die noch größere Einsamkeit des nördlichen Eismeeres führt. Ein Riesengebiet, das kaum besiedelt ist, nur selten gewohnt das Auge des Zeppelinreisenden die armenigen Jurten der mongolischen Nomaden, die hier in fast völliger Weltabgeschlossenheit von Jagd und

In der Ansprache

sagte Herr Dieber die weitgehendste Unterstützung des Verkehrsvereins zu. Die Genugtuung, daß ein großer schwäbischer Trauertag zustande komme, sei umso größer angesichts der Tatsache, daß es bisher nicht möglich gewesen sei, einen badischen Trauertag in Mannheim zu veranstalten. Herr Tollenbed stellte auf eine Bemerkung des Vorredners fest, daß die neue Vereinigung „Fröhlich Pfalz“ mit dem Jubiläumseffektivitäten zu tun habe. Herr Borhofen sei lediglich in seiner Eigenschaft als Württemberg-Veranstalter worden. Schriftführer Martin gab den Weg bekannt, den der Festzug nehmen soll. Er geht noch nicht endgültig fest, da noch mit der Direktion der Straßenbahn wegen der Stilllegung und Umleitung der Linien verhandelt werden muß. Herr Dieber machte darauf aufmerksam, daß es aufgrund der Erfahrungen beim letzten Karnevalszug notwendig sein werde, den Festzug möglichst über den Ring zu leiten. Beigeordneter Dr. Jeller bemerkte, es sei selbstverständlich, daß die Stadtverwaltung sich über das Fest außerordentlich freuen und überzeugt davon sei, daß es sich zu einem vollen Erfolge gestalten werde. Er bitte, in den nächsten Tagen mit der zuständigen Stelle Abklärung zu nehmen, damit festgesetzt werde, in welcher Form und in welchem Umfange Unterstützung gewünscht werde.

Ein Vertreter der Fleischer-Zunft gab bekannt, daß die Zunft auf die Stellung eines Wagens verzichte, dafür aber 500 Mark stifte. Auf eine Anfrage des Herrn Hügel wurde mitgeteilt, daß die Mannheimer Sängervereinigung aufgefordert werde, einen Festwagen zu stellen, der dem deutsche Liede jubelt, und die Vereine durch Fahnenabordnungen vertreten zu lassen. Die weiter beigefügten Einzelheiten waren mehr interner Natur. Die Mannheimer Bevölkerung darf den Jubiläumseffektivitäten, die sicherlich einen sehr großen Fremdenanflug bringen, mit berechtigter Spannung entgegensehen.

Sch.

Städtische Nachrichten

„Wo Barthel den Most holt“

Ein einflussreicher Jäger ist Bartholomäus. Er hat nach dem Glauben der Landleute dafür zu sorgen, daß die letzten Getreidehalme andresen und gut in die Scheuer kommen. Für den Herbst bestimmt er das Wetter. Sei, ho! Der Jägermann ruft es zum heutigen Bartholomäusfest. Er freut sich, daß er mit der Platte unterm Arm über die Felder streifen kann. Die Hühnerjagd geht auf. Jetzt fängt die frohliche Jagd, das Spätere nach den verstreuten Hunden und bald hierhin, bald dorthin abzuwehrenden Hühnern an. Bartholomäus, so meint der Volks Glaube, führt den Jäger auf die Jagd.

Das ist der „Heilige“ Bartholomäus. Aber es gibt auch noch einen anderen. Eine kleine verhußelte Iwergehalt ist der „Barthel“; sein Zeichen ist die rote Trüternase. Ein feiner Weinkenner! Die kann er den Mund verzehren und eine tolle Grimasse schneiden, wenn der Wein im vorigen Jahr nicht geraten ist. Du, wie schmeckt er sauer! Und wie lieblich verküsst sich sein Gesicht, wie schmeckt er mit der Zunge, wie verdrückt er die kleinen Augenlein, wenn er ein Glas Weines vom Sonnenjahr trinkt! Dieser kleine Kobold hat nach altem germanischem Volksglauben einen großen Einfluß auf die Weinernie. Er kennt alle Schliche, wie man sich den Wein verschafft, er ist vertraut mit der Weinabereitung, er weiß genau, was dem Wein frommt und was nicht.

Bis auf unsere Zeit hat sich noch das Sprichwort erhalten: „Wissen, wo Barthel den Most holt“. Es bedeutet, daß ein Mensch besonders gewandt und klug ist, der sich das Beste von allem herauszuholen versteht; ein Vistiger, Schlauer, mit allen Wolkern Gewandener muß es sein, der weiß, wo Barthel den Most holt, der weiß, was gut schmeckt.

H. G.

Fischfang ihr Dasein fristen. Gegenden, die noch nie ein Kulturmenschen, vollständig überhaupt kein menschliches Wesen betreten hat, gälten unter dem fihernen Aufstrich des Lichts.

Erst mit dem Herannahen der völkischen Rasse belebt sich das Bild. — Stellungen der Goldsucher und Kolonisten werden sichtbar, die fernöstliche Bahn und die Rufen des Stillen Ozeans, häßliche Landschaft und schließlich Gebränge leiten dann allmählich über zu der geschäftigen Betriebsamkeit und märchenhaften Schönheit der japanischen Inseln. Diese immensen Gegenstände im Angesicht der Erde konnten die Reisenden also binnen vier Tagen durchleben. Die Seele des modernen Menschen, verhärtet von der alles durchdringenden Sphäre des Intellekts, erschauerie in machtvoller Resonanz vor der Majestät der unberührten Natur. Können wir aber erweisen, was ungeheurt das Erscheinen des Lustigantien in dem harmlosen Gemüt des stürzlichen Eingeborenen, der vielleicht noch nie in seinem Leben eine Eisenbahn, ein Automobil gesehen hat, zu dem vielleicht die Erfindung unserer mechanischen Weltalter nur als weit, weit gelbes Wunder geblieben ist, für eine namentlose Bewirung aufgelöst haben mag?

Wir können es verstehen, wenn panische Furcht die Jaktuln oder Burjaten ergriffen hat, als sie im silbernen Schein des Mondes unter donnerartigem Getöse ein glühendes Ungetüm durch die Luft heranliegen sahen. Menschen, die in jedem Blickschlag, im Sturmsgedraus, fast in jeder elementaren Naturerscheinung mit der tierischen, glühenden Furcht des Helden etnen machtvollen, meilenden bösen Gott verehren, was konnte ihnen denn jenes Wundergebilde der Technik anders sein, als der Ausbruch irgend eines bösen Geistes? In Tode erschrocken schähtet alles in die entlegensten Winkel der Jurten und Höhlen und erwartet in lärmender Furcht den krasenden Witz der noch nie gesehenen Naturgewalt. Aber das Ungetüm rückt vorüber, es ist sichtbar nichts geschehen, die Welt ist nicht untergegangen, der Gott hat Gnade gehabt und die armen Menschen nur eine Verurteilung seiner schrecklichen Gewalt kosten lassen. Aber sie hat genügt, um einigen dieser großen Kinder der Natur das Herz für immer hilticken zu lassen, in allwärtiger Furcht vor der Allmacht Gottes. Nichts ist geschehen, aber in einigen Tausenden- und Burjatenstäten sammeln sich die Angehörigen am nächsten Tage, um durch ein schmachtendes Totenmahl des Heimgegangenen unter den Jhren würdig zu gedenken.

Brauchen wir ungläubig die Säupter zu schütteln, wenn uns die Meldungen von diesen fernem kleinen Tragödien er-

Die Polizei lacht...

Im ruhigen Schritt trabten die beiden edeln Pferde durch die Straßen. In krammer Haltung auf ihrem Rücken die beiden Schulente. Der Dienst ist zu Ende. Es geht der Kaiserne zu. Unbeweglich ihre Mienen. Pferd und Reiter eine schöne Linie. Pöhllich fängt es an zu regnen. Die Pferde traben weiter, als sei nichts geschehen. Es regnet stärker. Auch dieses bleibt ohne Einfluß. Die Reiter bleiben unbeweglich. Doch plötzlich geschieht etwas, was die beiden Beamten doch unwillkürlich zwingt, ihre starre Kruppe aufzugeben. Zu gleicher Zeit fangen die beiden unbändig an zu lachen. Ganz unvorschriftsmäßig. Eine Gestalt schlief durch die Straße. Zwingt jeden zum Lachen. Es ist ein Mädchen, das schelbar vom Strandbad zurückkehrt. Das dünne Kleid ist ganz durchnäßt. Liegt eng am Körper an. Pöhllich bestimt es sich. Entnimmt ihrer Baderolle ein großes Badetuch. Fängt es über sich. Der Wind bläst es noch auf. Im Rauffschritt geht es weiter. Die beiden Schulente müssen noch lachen, als die seltsame Gestalt um die nächste Ecke verschwunden ist. Es geschieht so selten, daß man die Polizei lachen sieht.

* Kirchliche Personalsachricht. Die dritte Kaplanstelle in der St. Jacobikirche Mannheim-Neckarau wurde von Kaplan Erhard Blesch, zuletzt in Kirrlach stationiert, besetzt. Pfarrkurat Georg Schmitt-Wagenschwend, war bisher Kaplan in dieser Pfarrei.

* Jubiläumseffektivitäten des Mannheimer Altertumsvereins. Das vom Mannheimer Altertumsverein aus Anlaß seines 70jährigen Bestehens geplante Abendfest im Schloß wird Samstag, 21. September stattfinden, der Pfälzer Abend im Nibelungenaal Freitag, 15. November. Die Mitglieder erhalten nähere Mitteilung hierüber in der nächsten Zeit.

* Ein Küchenbrand brach gestern nachmittags aus unbekannter Ursache im Hause Kafferring 18 aus. Die Gefahr wurde durch die um 2,16 Uhr alarmierte Berufsfeuerwehr beseitigt. Der Schaden beträgt etwa 100 M.

* Preussisch-Sächsische Klassenlotterie. In der Freitag-Vormittagsziehung wurden von größeren Gewinnen ausgelost: 4 Gewinne zu je 10 000 Mark auf die Nummern 88 937, 135 682, 2 Gewinne zu je 5000 Mark auf Nr. 349 556, 12 Gewinne zu je 3000 Mark auf die Nr. 10 758, 170 449, 214 848, 266 708, 268 868, 268 013, in der Nachmittagsziehung 10 Gewinne zu je 3000 Mark auf die Nr. 115 600, 156 206, 299 567, 318 533, 341 389. (Lüne Gewährt.)

* Kraftpostreisende sind gegen Unfälle versichert. Die kürzlich von einer Berliner Zeitung gebrachte Nachricht, daß Reisende, die bei einer Sonderfahrt mit Kraftwagen der Deutschen Reichspost am 4. Sept. 1928 einen Unfall erlitten hatten, nicht entschädigt worden seien, ist unzutreffend. Den betreffenden Reisenden sind die Kosten des Heilverfahrens bis zu dem Höchstbetrag von 1000 A anstandslos erlegt worden. Sie waren ferner wie alle Kraftpostreisenden mit 20 000 A für den Invaliditätsfall bei einer leistungsfähigen Privatgesellschaft versichert. Nach den Versicherungsbedingungen hatten sie ihren Anspruch auf die Entschädigung nach der Invaliditätssumme innerhalb eines Jahres bei der Versicherungs-gesellschaft geltend zu machen. Das haben sie aber verabsäumt und sind erst am 15. April 1929 mit ihrem Anspruch hervorgetreten, nachdem dieser verfallen war. Im übrigen sind Kraftpostreisende nach § 11 des Postgesetzes und unter Berücksichtigung der für sie ohne Zahlung besonderer Prämien abgeschlossenen Unfallversicherung weit günstiger gestellt als die Fahrgäste anderer Kraftwagen, da diese gegen den Halter des Kraftfahrzeuges nur dann einen Anspruch auf Schadenersatz haben, wenn der Fahrgasthalter oder eine Person, für die er einzustehen hat, den Unfall verschuldet hat, während die Post auch ohne Verschulden haftet.

Bereanstellungen

* Eisenkonzert. Am morgigen Sonntag, vormittags 11.30 Uhr, spielt am Friedrichsplatz die Kapelle Seeger unter Leitung von Kapellmeister Dr. Seeger jun. das nachstehende Programm: Marsch „Hoch Deidesburg“ (Derger), Kuvertüre zur Oper „Die Hellsenmühle“ (Reißiger), „Schattenstiele“, Intermezzo (Hind), „Amarswaldwälder“ (Wagner) (Jessel), Marsch „Unter der Friedenssonne“ (Hind).

reisen? Nein. Denn wir wissen von der geradezu phantastischen Kraft des Aberglaubens dieser Halbwildnis, soweit sie an den Küsten und in nicht ganz unzugänglichen Gebieten Sibiriens haufen, schon genug, um daran erkennen zu können, wie es in den Herzen jener buchstäblich noch nicht erndeten Völkerrassen aussieht.

Der weltüberbrückende Flug des „Graf Zeppelin“ hat unsere Gedanken mitgehen lassen nach jenen Eindrücken der Tundra, hat unser gestriges Auge einen Blick werfen lassen auf jenes Sibirien, das auf der Karte der Erde eigentlich noch ein unerforschtes Gebiet darstellt. Sibirien ist und bleibt wohl noch für längere Zeit in seinen nördlichen Reaktionen ein Buch mit sieben Siegeln, und nur von Zeit zu Zeit werden wir von neuemgeden, unralten Völkerrassen erfahren, die von den russischen Einwanderern im Lauf der Jahrhunderte in die „Reservationsen“ der Unkultur und Wildnis zurückgedrängt wurden.

Es verdient aber vielleicht in diesem Zusammenhang Interesse zu erfahren, daß, wie eine große russische Zeitung meldet, erst kürzlich in der unmittelbaren Nähe von Denigrad, dem einflussigen Peterburg, ein völlig in Vergessenheit geratener

FÜR SEPT.
BESTELLE ZEITUNG
DEINE ZEITUNG

Das Pfälzer Lied 60 Jahre alt

Ein Geburtstagskind — Auf halbbrecherischer Stiege — Gelesen, vergessen — Rund um ein Paar Glacé-Handschuhe — Siegeszug des Pfälzer Liedes — Pfälzerlied in freier Pfalz

Heute, am 24. August, ist das Pfälzerlied Eduard Joss 60 Jahre alt. Erst im vergangenen Jahr war oft im Munde aller Pfälzer. Bei einer Feier auf der Limburg wurde sein Lebenswerk allen ins Gedächtnis zurückgerufen. Joss ist, wie es bei Heberdrehschnittsmännchen zu sein der Fall ist, heiß umlumpt gewesen, und auch heute noch gibt es Joss-Feinde, die mit seinem privaten Leben unzufrieden sind und deshalb auch sein Lebenswerk für die Ewigkeit verdammen. Mag es jeder halten, wie es ihm richtig scheint. Eines ist aber unbestreitbar: Joss' Pfälzerlied, dessen Geburtstag wir heute begehen, ist Pfälzer Volksgeist empor. Daher ist es heute auch am Platze, einen Blick auf die eigenartige Entstehungsgeschichte dieses vielbesungenen Liedes zu werfen.

In der Sonnenglut des heißen August-Tages wanderte vor 60 Jahren Eduard Joss, damals Redakteur des „Dürkheimer Anzeigers“, zur Limburg. Die Natur stand im fastigen Grün, das zum satten Hellblau des wolkenlosen Himmels einen prächtigen Kontrast gab. Der Weg war beschwerlich, doch raptus kommt unser Wanderer den heißen Hang zur aggenumobenen Klostermauer empor. Trotz der Brühhitze vor Joss' recht unternehmungslustig. Auf Knurrendem und sich unter der Menschenlast biegelnder, halbbrecherischer Leiter klettert er im Innern des gotischen Turms der Ruine bis zur obersten Dachkante. Er vergaß ganz, daß ihm ein Festtritt das Leben kosten konnte. Oben ließ er, unbeschwert von Sorgen des Alltags, die er unten im Redaktions-Stübchen gelassen hatte, seine Blicke über die Baumkuppen des Pfälzerwaldes und über die saftigen, rebengeheimgelächelten Hügel schweifen. Er glaubte sich im Garten Eden und griff, ohne recht zu wissen, was er tat, zu seinem Notizbuch. Hastig aliti der Bleistift über das Papier und zauberte die heute im tausendfachen Echo im Pfälzer Land wiederhallenden Verse des Pfälzerliedes nieder, dessen sämtliche Strophen mit dem begehrtesten Verse schließen: „O, Pfälzerland, wie schön bist du!“

Etwa acht Tage später fand man diese Zeilen im „Pfälzer Kurier“ in Ludwigshafen. Sie wurden gelesen, sie wurden vergessen — ist dies doch das Los fast aller Zeitungsbearbeitung. Hätte nicht eine eigenartige Schicksalsfügung es anders gewollt, so würde heute niemand von einem Pfälzerlied

Eduard Joss etwas wissen. Das Gedicht würde in einem verstaubten Zeitungsbündel auf irgend einem Boden sein Grab gefunden haben. Die Fäden des Schicksals liefen aber anders. Als der Harmoniumvirtuose Sauvelet im Herbst 1877 in einem Speyerer Geschäft sich ein Paar neue Glacé-Handschuhe kaufte, wurden ihm die Handschuhe — heute unbedenklich — in ein Stück Zeitungsmakulatur eingewickelt. Sauvelet entdeckte beim Auswickeln auf dem alten Zeitungspapier ein Gedicht, das seine Blicke anzog. Selbstam: beim Ueberfliegen der Verse ließen ihm in seinen Ohren eine Melodie, die ihm den Griff in die Hand zwang. Note reichte sich an Note. Bald darauf gab Sauvelet im „Hotel zum Schwan“ in Landau ein Konzert, das von den musiklebenden Pfälzern, unter denen sich auch Eduard Joss befand, mit hartem Applaus aufgenommen wurde. Als man mit Beifall raste, erklärte Sauvelet den Zuhörern: „Auf mehrseitigen Wunsch: Ein Pfälzerlied!“ Alles lachte. Und nun hörte man eine gefällige Melodie. Joss traute seinen Ohren nicht. Von den Lippen der Sängerin, die Sauvelet begleitete, kamen die Worte seines acht Jahre zuvor hoch oben auf der romanischen Limburg geschriebenen Pfälzer Gedichtes.

Dieser Tag war der eigentliche Geburtstag des Pfälzer Liedes. Seitdem hat das Lied eine ruhmreiche Geschichte hinter sich. Nicht nur in der Pfalz, auch bei den Pfälzern in Amerika war es so beliebt, daß man es bei allen passenden Gelegenheiten sang und vortrug. Ein Handschuhkauf, wenn man sagen darf, gab den Pfälzern ihr Pfälzerlied. Und seitdem schallt es jährlich aus tausend Rechen zwischen fruchtbareren Rebhängen und den wald- und burgenreichen Höhen der mit Naturschönheiten gesegneten Pfalz. Wäre das Pfälzerlied bald wieder in einer Pfalz erklingen, deren Fluren wie in der Zeit der Entstehung des Liedes den freien und nicht besahngenen Pfälzern gehören! Dann wird auch das Pfälzerlied wieder freudiger erklingen, und erst dann kann man wieder mit Eduard Joss in ungeprübter Freude ausruhen:

„O, schön bist du, o Pfälzer Erde
Am deutschen Strom, am grünen Rhein.“
Erich Heinzel, Emden

Erfolge Mannheimer Brictstaubenzüchter

Bei dem großen deutschen National-Wettflug ab Budapest beteiligte sich auch der Bund der Brictstaubenzüchter von Mannheim und Umgegend, dem 3. B. über 200 Vereine angehören, mit 1500 Tauben. Es konnten außer zahlreichen Ehrenpreisen auch hohe Geldpreise erzielt werden. Der Ausfall in Budapest erfolgte am vergangenen Samstag vorm. 16 Uhr. Die ersten Tauben erreichten am Sonntag 6,47 Uhr ihre Heimat. Sie erreichten allerdings nur eine Fluggeschwindigkeit von 50 Km. in der Stunde, was auf die große Entfernung und schwere Strapazen (Gewitter und Sturm in der Gegend zwischen Wien und Passau) zurückzuführen ist. In Anbetracht dessen ist die Leistung der Tauben desto höher einzuschätzen.

Die ersten Preise erhielten: Rod-Osternheim, Red-Dogersheim, Römer-Sandhofen, Keller-Röfental, Reibold-Preudenheim, Scheu-Ludwigshafen, Moos, Beninginger, Braun, Werner, Romsped-Heudenheim ufm. Außer obigen erhielten noch Ehrenpreise: Huber-Schillerstadt, Reher-Heudenheim, Schneidberger u. Saff-Mannheim, Jell u. Hellerich-Heudenheim, Kaiser-Ludwigshafen, Herzog-Ruhloch und Wimmerich-Osternheim. Die Kuratenschaft auf den Wanderpreis: Reher-Adam-Heudenheim. Die Goldene Bundes-Ankennmedaille für Höchstleistung bei obigem Flug mit 6 Preisen am Sonntag 17., 18., 19., 20. und 21. Preis der Züchter Jakob Krämer des Vereins Tempo, Heudenheim.

Bundesmeister (beste Gesamtleistung bei allen diesjährigen Wettflügen) wurde Herr Adam Reher-Heudenheim mit 50 Punkten. Er ist auch Meister von 1938. Ihm folgen die Züchter Bauer und Krämer-Heudenheim mit nur 4 Punkten zurück.

finnischer Volksstamm gefunden wurde. Man stelle sich zum Vergleich vor, in der Mark Brandenburg, vor den Toren der Hauptstadt ein neues Volk! — Bekannt hat man diese Volksstämme schon lange, vor etwa hundert Jahren hatte man sie bereits entdeckt, aber die russische Zarenregierung ließ einfach auf der Stelle der Landkarte eine finnisch-ugrischen Stämme mit rosa Farbe überziehen, das soviel bedeutet, wie Großrussen — sie sollten nicht existieren, und so verschwanden sie von den Karten der Klasse und aus den Texten der ethnographischen Lehrbücher. Jetzt hat das Wissenschaftliche Komitee zur Erforschung der finnisch-ugrischen Kultur sie von neuem entdeckt und ans Tageslicht gebracht. Das Kuriosste

Brasilianische Revue im Pfalzbaum

Im Pfalzbaum drüben herrscht Betrieb. Eine ganze Wagenladung exotischer Revuekünstler ist in Ludwigshafen angekommen und präsentiert sich nach und nach den zwei Dimensionen des Films in nicht zu leugnender Dreidimensionalität. Ein turbulentes Lateinamerika wird vorgeführt. In einem schillernden Kaleidoskop erscheint ein ganzes Arrangement von Herzen und aus den Herzklappen fließen etwa zwanzig brasilianische Vokal ihre Köpfe hervor, um mit Melodie und Rhythmus der Revue vertraut zu machen.

Es ist wirklich südamerikanisch: von Amerika das Tempo, vom Süden das Temperament. Unaufhörlich Bewegung, Gesang beginnend, was man in der brasilianischen Luft darunter versteht, wieder Tanz und wieder Gesang und so fort in einer bunten Reihe von Bildern.

Eine überaus hübsche Tänzerin ist Signora Vilamour. Sie wiegt sich und biegt sich wie eine Ase auf dem Rummel, aber nicht dem losen Wind zum Spiel, sondern zusammen mit einem hochgewachsenen, wohlproportionierten Regier über Galtenege, dessen Hautfarbe eher trüben könnte als seine Physiognomie, die durchaus uraldrasilig ist. Das Weiß der Tänzerin und das Schwarz dieses Sechzig-Prozent-Regiers bilden eine höchst reizvolle Mischung, die durch das tänzerische Geschick des Paars noch erhöht wird. Aus der Reihe ihrer phantastischen Tänze ragt ein Tango Argentino hervor, in schönen Unten ausgedrungen und mit temperamentvollen gemächlichen Einlagen befeuert.

Aus dem Lande

Die Ausfahrten des Weinherbstes 1920 an der Bergstraße
Weinheim, 22. Aug. Im hiesigen Qualitätsweinbau ist der schwarze Frühherbst allgemein schon weit in der Reife vorgeschritten. Man sieht daher viele vollreife rote Weintrauben, während der Riesling noch mindestens 6 bis 8 Wochen zu seiner Vollreife braucht. Der Weinbau wird allgemein als gut geschildert. Anknüpfend als Folge des vorigen strengen Winters blieb der Weinbau in diesem Jahre fast ganz von der Wurmkrautkrankheit verschont. Die Reben brachten diesmal nur halb so oft geerntet zu werden, wie in den Vorjahren. Es kann also auch der Menge nach in diesem Jahre mit einem guten Weinherbst gerechnet werden.

L. Stettfeld, 21. Aug. Beim Tanken in Brandgeraten ist hier ein Frankfurter Auto, dessen Chauffeur Adolf Martin von Frankfurt bei den erfolgreichen Völkerversuchen schwere Brandwunden davontrug. Der Mann wurde in das Hospital nach Bruchsal verbracht. Das Auto wurde nur wenig beschädigt.

Karlsruhe, 21. Aug. Gestern wurden wiederum neun Kraftfahrzeuge festgesetzt, die sich durch übermäßiges Geräusch bemerkbar machten. Die Fahrer gelangten zur Anzeige.

Freiburg i. Br., 21. Aug. Mit Rücksicht auf die dauernde Befestigung der Getreide- und Weizenpreise, in erster Linie hervorgerufen durch die höheren Auslandsforderungen, mußten die Brotpreise im badischen Oberland erhöht werden.

dabei ist, daß unter anderem bei der Station Tomowo, in deren Umgebung alljährlich Tausende von Bewohnern der Metropole ihren Sommerurlaub verbringen, diese von der „Überlegenheit“ der Pfälzer zu finden sind.

Wenn die Wissenschaft so vor den Toren Petersburgs, der einst so stolzen Hauptstadt des Zarenreiches noch Wichtiges zur Erforschung jenes einzigen großen Fragenkomplexes „Rusland“ machen kann, so erhält man einen ungefähren Begriff von dem Ausmaß der Geheimnisse, auf die die Begegnung und schwindelnder Höhe ein Auge werfen konnte, ohne es jedoch zu vermögen, sie zum dauernden Besitz unserer menschlichen Erkenntnis zu machen.
F. E. M.

Sasha Kozgowa heißt die Frau, die die ganze Revue antreibt. Sie erscheint als Sängerin, als Cleopatra in einer Pantomime, als Schlangentänzerin und bringt in all diesen Variationen das eigentliche Leben in den bunten Ablauf dieser Bilder. Sie zeigt dabei, daß es bei all diesen tänzerisch-akrobatischen-gefangenen Verwandlungen auch ohne die allguckelnde Linie geht. Am besten wirkt sie in den Tanzszenen auf südamerikanische Schlag, in denen man erkennt, was drüben über dem großen Teil von den spanischen Tanzschritten noch geklebt und was an Wildheit des Urwalds hinzugekommen ist.

Die Brasilianer meinen offenbar, daß es bei einer solchen Revue ohne die Gesamtdarstellung nicht abgeht. Sie begeben sich deshalb nicht allein auf ihre Kostüme, sondern auch dem ganzen Rahmen der Revue, wenn sie als „lebender Marmor“ ein paar Plakaten vorführen, die mit ihren Originalen zwar wenig, aber mit einem gewissen Publikumsgeschmack vielleicht sehr übereinstimmen. Richtig sind diese Bilder nicht. Das Ganze wirkt durch sein Tempo und seine Buntheit auch ohne sie.

Ein paar hübsche Einzelleistungen sind noch eingereicht. Ein glänzender Cowboy, der als Basswerfer und Rhythmusgeber den wilden Wellen ausläßt, ein akrobatischer Clown, der mit zwei aufgeschneiderten dreieckigen Vorhängen sehr lustige Stille vorführt, eine Dame, die in der höchstschwierigen Situation an den Händen hoch oben aufgehängt

Wolfshebenachtung im Schwelinger Schloßgarten

Schwelinger, 20. Aug. Die Märchen aus „1001 Nacht“ werden am Sonntag, 8. September, im Schwelinger Schloßgarten wieder aufgeführt. In diesem Tage findet im Rahmen der 8. (letzten) großen Garten-Illumination die Beleuchtung der Wollschere im Schloßpark statt, deren feenhafter Zauber damals den Schloß von Perlen entzündete. Neben anderen Darbietungen verschiedener Art geht in den historischen Sälen des Schloßkirkens der traditionelle Sommer-nachtsball vor sich.

sch. Godeheim, 21. Aug. An einem der letzten Abende versammelte sich das gesamte Personal des hiesigen Postamts, um von seinem leitenden Chef, dem nach Eberbach versetzten Oberpostmeister Menzel, Abschied zu nehmen. Oberpostsekretär Weber sprach dem Scheidenden im Namen des Personals den herzlichsten Dank aus für die in den fünf Jahren seines Hierseins gelebte liebevolle Behandlung sämtlicher Angestellten. Er war nicht nur ein Vorgesetzter, sondern auch gleichzeitig ein verständnisvoller Kollege, seine Amtsführung war getragen von gegenseitigem Vertrauen. Als Anerkennung überreichte ihm das Personal ein kleines Abschiedsgeschenk. Oberpostmeister Menzel dankte herzlich für die Aufmerksamkeit und das ihm während seiner Amtszeit immer dargebrachte Vertrauen und die Unterstützung, die ihm hier beim Postamt zuteil geworden war. Godeheim würde ihm in dauernder Erinnerung bleiben. Mit einem herzlichen Handschlag, an dem sich auch die Familienmitglieder beteiligten, und anschließendem kurzen Abschiedstrunk erreichte die Abschiedsfeier ihr Ende.

O. Rauer, Amt Heidelberg, 21. Aug. Am St. Bartholomäusfest, dem hiesigen Patronatsfest, begeht die katholische Gemeinde ihr 150-jähriges Jubiläum. Bis zum Jahre 1779 gehörte Rauer mit vielen Orten des Oberrheins zur Pfarrei Buzenhausen. Seit 1779 wurde hier die eigene Pfarrei errichtet. Der erste Pfarrherr dieser Pfarrei wurde ein Franziskanerpatre aus dem benachbarten Heidelberg. Der damalige regierende Kurfürst von Baden, Karl Ludwig, ließ einen feierlichen Festgottesdienst und eine große Festversammlung vor.

L. Langenbrücken, 21. Aug. Mannheimer Fußballspieler führten hier in später Nachtstunde durch ungeschicktes Auftreten eine Robauszene herbei, bei der schließlich auch das Messer eine Rolle spielte. Der hiesige Maurermeister Becker, ein ungewöhnlich harter Mann, ließ sich mit den jungen Leuten in eine Auseinandersetzung ein, die damit endete, daß die Burschen über Becker fielen und ihn durch einen Stich über dem linken Ohr schwer verletzten. Die Täter, die darauf flüchtig gegangen waren, wurden in Mannheim auf dem Bahnsfeld von der Polizei abgefangen und ihre Namen festgestellt.

Vöfingen, 21. Aug. Heute morgen brannte das Wohn- und Konsumgebäude des Wilhelm Ritter bis auf den Grund nieder. Die angebaute Wohnung des Postschaffners Roth und das Vieh konnten gerettet werden. Der Schaden ist beträchtlich, doch durch Versicherung gedeckt. Die Brandursache ist unbekannt.

Schilbach, 21. Aug. In der letzten Woche geriet einem Klode des Schuhmachermeisters Kemaler ein Stück Apfel in die Brusthöhle. Obwohl das Kind sofort ins Offenburger Krankenhaus übergeführt wurde, ist es doch unter großen Qualen gestorben.

Tageskalender

Samstag, den 24. August

Coerentkämpfe im Kollegien: „Alexandra“, 8.00 Uhr. Uchilspiele: „Khanza“ und „Schandur“. Der Graf von Wenzel „Hilf“. — Ufa-Theater: „Die Schmutzlerfrau von Mallorca“. — Gaspard: „Erlaubt eine Ehe“. — Galt: „Der Weg allen Fleisches“. — Gloria-Palast: „Das schwarze Blut“. — Palast-Theater: „Ihr wertiges Leben“. Pfalzhaus-Bühnen: „Die spanische Revue“.

Schendmürdigkeiten:

Auskalle: Dienstag bis Sonntag 10 bis 1 Uhr und 6 bis 8 Uhr. — Theateraufführung im Schloß: Täglich geöffnet von 10 bis 1 Uhr und 3 bis 5 Uhr und Sonntag vorm. von 11 bis nachm. 5 Uhr. — Schloßküche: 9-1, 2-7 Uhr. — Museum für Natur- und Völkereunde im Zeughaus: Sonntag vorm. von 11-1 und nachm. von 2-6 Uhr. Dienstag 3-5 Uhr; Mittwoch 3-5 Uhr; Freitag 3-7 Uhr. — Planetarium: Bestätigung 3 Uhr.

sich ihres Anzugs entledigt, und schließlich die Intermezzi eines Sängers, der das Publikum mit den Qualitäten eines brasilianischen Tenors vertraut macht.

Sängerisch ist schließlich der Abköhling der Revue, der von der herrlichen Sceptomenade von Rio de Janeiro, der Arentia, die schöne Hauptstadt Brasiliens noch und noch hochleben läßt und das Publikum auffordert, in diesen Song mit einzustimmen, was es schließlich nach mehreren Versuchen auch tut. Mit dem Beifall sind die Zuschauer wesentlich beföhder, und die fleißigen Vokal haben ihn auch wirklich verdient.

„Musik der Renaissance“ in Salzburg. Aus Salzburg schreibt man uns: Mitten in dem Jahrmarktsummel der Festspiele hat die Mozart-Stiftung das künstlerisch ebenso dankbare, wie finanziell undankbare Werk unternommen, ein Konzert „Meister der Renaissance“ zu veranstalten. Eine kleine Schar von Wiener Philharmonikern und Mitgliedern des Staatsoperorchesters unter Führung von Hans Heinz Schell y hat uns, trotz der niederdrückenden Teilnahmslosigkeit des nur auf Sensationen eingestellten Festspielpublikums, die zu Unrecht fast vergessenen Tonmeister der Zeit Kaiser Maximilians wieder einmal zu Gehör gebracht. Das war nicht nur eine musikhistorische — Ausgrabung, sondern ein wirkliches Schützen nach den Wurzeln unserer Kunst. Der Assistent am musikalisch-wissenschaftlichen Seminar der Wiener Universität Dr. E. Nowak hat dazu ein Programm zusammengestellt, das mit seinen reichhaltigen Notizen über Quellenforschung und Lebensdaten eine wahre Erinnerungsgabe ist. So freuen wir uns, Künstler wieder kennen gelernt zu haben, wie Heinrich Isaac, dessen Lied „Jundbrud“, ich muß dich lassen“, das berühmteste des 16. Jahrhunderts gewesen ist, wie ferner den 1450 zu Rastadt geborenen Paul Hofhaimer, den Hoforganisten Kaiser Maximilians, „der Töne größten Meister seiner Zeit“, einen Heinrich Fink, Komponist des Liedes „Wer ich ein fald“, den Salzburger Domorganisten Gregor Weich, Schöpfer des Liedes „metz herzert hin“ mit der weichen, mehrstimmigen Violabegleitung, denn die Violine hatte damals ihre Herrschaft noch nicht angetreten, und Ramen, wie Arnold v. Bruck, Ludwig Senfl, Stephan Hierler, auch ein Norddeutscher Wolff Feing darunter, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Organist in Regensburg und Halle wirkte. Alle Kunstfreunde werden der Salzburger Mozart-Stiftung für diese Tat Dank wissen.
K.

Aus Zeit und Leben

Zu Goethes 180. Geburtstag

am 28. August 1929

Goethe und J. S. Bach

Von Universitätsprofessor Dr. Jos. Müller-Blattau, Königsberg

Am 28. August 1749 war Goethe geboren worden. Am 28. Juli 1750 starb J. S. Bach. In ihnen lebten zwei Generationen einander ab, die „Goethezeit“ das Zeitalter Bachs. Fünfundzwanzig Jahre nach Bachs Tode kam Goethe als junger Student nach Leipzig. Aber die Erinnerung an die Persönlichkeit des alten Thomaskantors, der so Unerhörtes auf Klavier und Orgel gekonnt, war verschwunden. Seine Werke, wenn überhaupt sie bekannt geworden, hatten eine neue „ausdrückende und rührende“ Musik allenthalben, selbst in der Kirche, in den Hintergrund gedrängt. Obgleich, daß die Thomauer unter Döles, einem Schüler Bachs, noch ab und zu Motetten des Altmeisters sangen. Sie wurden 1789 Mozart's großes Leipziger Bach-Gedenkspiel.

Auch Weimar war einst eine Wirkungsstätte Bachs gewesen. Aber auch hier hatte man ihn zu Goethes Zeiten vergessen. Andere Gattungen der Musik als die von Bach gepflegten nahmen in Weimar des Dichters Interesse in Anspruch, vor allem das Singspiel.

Die italienische Reise (1786 bis 1788) brachte einen Umschwung. Wenn auch die Musik etwas zurücktrat vor den gewaltigen Eindrücken, die den Augenblick des Dichters da bestürmten, ein großes musikalisches Erlebnis hatte Goethe doch, das der älteren italienischen Kirchenmusik in der Karwoche 1788. Er fand darin „etwas Außerordentliches“, einen „ganz neuen Begriff“. Ein neues Reich der Musik öffnete sich ihm, einer Musik, die ganz gotisch gerichtet und nur Gottes Lob war. Und wenn auch in diesen Gesängen die menschliche Empfindungswelt, Liebe, Andacht, begeisterte Aufschwung mitklangen — sie blieben doch losgerissen von der Bewegung irgend eines individuellen Menschengeistes. Palestrina war der große Meister dieser Musik.

An diesem Erlebnis der älteren Kirchenmusik entzündete sich zugleich Goethes musikalisch-geschichtliches Bewußtsein. Denn die Gründe des Niederganges der Kirchenmusik wiesen auf die Entwicklungsstadien der gesamten Geschichte der Musik, deren Weg aus dem Objektiven ins Subjektive geführt hatte. Als letzter Ort einer Musik, die mehr Weltandacht als Menschenausdruck war, erschien an bedeutsamer Seitenwende J. S. Bach.

Goethes eigenlicher Weg zu Bach beginnt erst nach der Jahrhundertwende, durch seine Freundschaft mit Zelter. Der Briefwechsel der beiden ist ein schönes und reiches Zeugnis dafür, wie Goethe sich langsam zum Verständnis Bachs hindurch arbeitete. Er ist Augenwischerei. Auch um die Musik Bachs zu verstehen, gibt es für ihn zunächst nur den Umweg über den Bildungsgrad der Einbildungskraft. Und so verwandelte sich Ton- und Gedicht, bald als sich nähernd, jenen großen Genuß in Begriff und Wort. Ein Beispiel dafür erzählt H. W. Zimmer in seinen Mitteilungen über Goethe. Es handelt sich beziehungsweise um das einzige Stück Programm-Musik bei Bach, sein „Capriccio aus die Abreise des geliebtesten Bruders“. Goethe ließ es sich in Bad Nauheim oft von dem dortigen Organisten Schütz vorspielen. Eine Frage auf die Melodie des Positivs kommt darin vor. Sie erregte Goethe ganz besonders. „Trompeterrückwärts“ nannten es die Freunde und legten es sich so an: „Es war eine wunderbare, die Imagination ansprechende einfache Melodie, eine Fanfare, die aber durch Variationen so ins Weite, ja Endlose getrieben wird, daß man den Trompeter nicht nur bald nach bald fern zu hören, sondern ihn auch im Feld reitend, bald auf einer Anhöhe haltend, bald nach allen vier Weltgegenden sich wendend und dann wieder umkehrend zu sehen glaubte und sich wirklich Sinn und Gemüt nicht genug ersättigen konnte.“

Von hier führt der Weg weiter. Schütz besaß viele Klavier- und Orgelwerke Bachs, die er von des Altmeisters Schüler Mittel in Erfurt erworben hatte. Goethe hat sie alle von ihm gehört, zu wiederholten Malen und in besonderer Zurückgezogenheit und Besinnlichkeit. „Ich lege mich ins Bett und lasse mir von unterm Bürgermeistersonnigen (Schütz) in Verfa Sebastianiana spielen.“ Zelter erinnert ihn scheinbar daran. Aber ernst fährt er fort: „So ist Bach, er will belauscht sein.“ Und nun weist er Goethe den Weg zur Orgelmusik Bachs. „Man soll ihm auf der Orgel folgen. Diese ist seine eigentliche Seele, der er den lebendigen Hauch unmittelbar einbläst. Sein Thema ist die eben geborene Empfindung, welche, wie der Funke aus dem Steine... hervor springt... und dann ein unerlöschlicher Strom in den unendlichen Ozean übergeht.“ Und später: „Nicht wenige seiner prächtigen Orgelstücken hören endlich wohl auf, aber sie sind nicht anders als ihnen ist kein Ende.“

Goethe selbst ist sich wohl bewußt, daß, um in das Wesen eines solchen Komponisten einzudringen, man hören, immer wieder hören und sich still seine Gedanken darüber bilden muß. Ingleich aber wünscht er ihn in seiner geschichtlichen Stellung zu begreifen, denn das eröffnet ihm neue Berechnungsmöglichkeiten. So kommt ihm der Besuch des jungen Felix Mendelssohn-Bartholdy, den sein Lehrer Zelter zu ihm schickte, äußerst erwünscht. Beinh Tage weilt dieser in Goethes Haus, vormittags und abends spielt er dem Dichter vor. „Goethe“, so erzählt er in seinen Reisebriefen, „wollte einen Begriff davon haben, wie die Musik sich fortgebildet, und verlangte deshalb von den verschiedenen Komponisten, wie sie einander folgten, etwas zu hören.“ Darunter waren auch die Inventionen von Bach und vieles aus dem wohltemperierten Klavier. An der Duvertüre D-Dur „mit den Trompeten“, die Mendelssohn ihm auf dem Klavier spielte, so gut er es konnte und wollte, hatte Goethe besondere Freude. „Am Anfang achte es so pompos und vornehm zu, man sehe ordentlich die Reihe geputzter Leute, die von einer großen Treppe herunter stiegen.“ Damit ist der allgemeine Ausdruck und der besondere atmosphärische Reiz dieses Duvertüres, die wir auch heute noch viel zu wenig kennen, sehr fein und einleuchtend umschrieben.

Endlich Bachs Violinmusik. Seit 1800 ist Zelter Leiter der Berliner Singakademie, die, gegründet zur Wiederbelebung älterer Kirchenmusik, auch Bachs Violinmusik in ihren Singspielen aufgenommen hat. Eine erste große Wiederentdeckung

Bach'scher Kunst legt da ein, die in der denkwürdigen Aufführung der Matthäuspassion 1829 gipfelt. Ihren hundertjährigen Gedenktage haben wir in diesem Jahre festlich begangen.

An allen seinen Bach-Entdeckungen läßt Zelter seinen großen Freund in der Ferne teilnehmen. „Könnte ich Dir an einem glücklichen Tage (denn das gehört dazu) eine von Bachs Motetten zu hören geben, im Mittelpunkt der Welt solltest Du Dich fühlen, denn einer wie Du gehört dazu.“ Auch hier überträgt sich etwas von seiner Liebe zu Bach, seiner Entdeckerfreude, auf Goethe. „Der neueste (Brief), die Nachricht der glücklichen Aufführung des großen älteren Musikstücks enthaltend, macht mich denken. Es ist mir, als wenn ich von ferne das Meer brausen hörte.“

Schließlich ziehen sie beide das Fazit ihres Bach-Enthusiasmus. Aber es wird bei Zelter ein etwas philiströser und ein ganz klein wenig selbstgefälliger Spruch: „Alles genommen, was gegen ihn zeugen könnte, ist dieser Leipziger Kantor eine Erfindung Gottes, klar, doch unklarbar. Ich könnte ihm zurufen:

Du hast mir Arbeit gemacht,
Ich habe Dich wieder ans Licht gebracht.“

Goethe aber öffnet sich dieser Musik, wie er sich der Natur öffnet, damit sie sich in ihrer Einzigartigkeit in ihm ausdrücke. Und prägt das tiefste und umfassendste Wort, das je über Bach gesagt wurde: „Dort (in Verfa) war mir zuerst, bei vollkommener Gemütsruhe und ohne äußere Zerstreuung, ein Begriff von eurem Großmeister (Seb. Bach) geworden. Ich sprach mirs aus: als wenn die ewige Harmonie sich mit sich selbst unterhielte, wie sich etwa in Gottes Busen, kurz vor der Welterschöpfung, möchte zugetragen haben. So bewegte sich auch in meinem Innern und es war mir, als wenn ich weder Ohren, am wenigsten Augen, und weiter keine übrigen Sinne besäße noch brauchte...“

So wurde Bachs Musik in ihrer aus sich selbst weltgeltenden Macht von Goethe erkannt.

Wie der Dichterkönig die Zukunft sah

Einige „Goetheworte“

Die ganze Welt kennt und bewundert Goethe, den Dichterkönig. Seine Farbenlehre, seine Forschungen auf naturwissenschaftlichem Gebiet sind auch allgemein bekannt. Jeder Deutsche weiß auch, daß er in Weimar ein Jahrzehnt lang Staatsmann, Minister, ja sogar Finanzminister gewesen ist. Doch nicht allzuviel werden wissen, daß Goethe auch als Politiker den Weltblick eines Dichters hatte. In den Wirren jener Zeit, wo alles in Wirrung begriffen war, wo niemand wußte, was der Morgen bringt, sah Goethe oft um Jahrzehnte voraus und seine Voraussagen bewahrheiteten sich fast immer. In Weimar, die er mit seinem treuen Freund Eckermann und anderen führte, in zahlreichen Briefen, in seinen Werken finden wir oft Stellen, die anno domini geradezu als Orakelsprüche anmuten mußten.

Heute wissen wir bereits, daß es Ausprüche eines seiner Zeit in vielen Dingen um Jahrzehnte vorausstellenden genialen Denkers waren. Vor 180 Jahren, am 28. August 1749, wurde Goethe geboren. Fast ein Jahrhundert ist verstrichen, seit der Dichterkönig das letzte „Goethewort“ gesprochen. Aber viele dieser Goetheworte wirken auch noch heute nach, lebendig. Ja, heute, nach den Ereignissen des Weltkrieges, noch nachdrücklicher, noch lebendiger als je zuvor.

Im Jahre 1828, als die deutsche Einheit noch in unendlicher Ferne schwebte, als sie zwar als schön, aber schier unerreichbarer Traum erschien, war Goethe fest davon überzeugt, daß sie kommen werde, weil sie kommen müsse. Und wie diese Einheit beschaffen sein wird, selbst dieses ahnte er richtig voraus. Er sagte zu Eckermann: „Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten Geanken und künftigen Verbindungen werden schon das Ihre tun. Vor allem aber sei es eins in Liebe untereinander! und immer sei es eins gegen den auswärtigen Feind. Es sei eins, daß der deutsche Vater und Großvater im ganzen Reich gleichen Wert habe, eins, daß mein Reisefloß alle 33 Staaten ungeöffnet passieren könne. Es sei von Island und Ausland unter deutschen Staaten überhaupt keine Rede mehr...“

Und nun fährt Goethe mit geradezu prophetischer Gabe fort, die Einzelheiten dieser Einheit voranzujagen: „Wenn man aber denkt, die Einheit Deutschlands bestünde darin, daß das sehr große Reich eine einzige, große Residenz habe... so ist man im Irrtum!“

Goethe sieht aber auch bei anderen Gelegenheiten die Zukunft visionär voraus. Im vierten Jahre der französischen Revolution geschieht es zum ersten Male, daß ein Volksherr ein Soldatenheer schlägt. Es war die Schlacht von Valmy. Goethe als vielseitiger Zivillist war Zeuge dieser Niederlage. Am Abend der verlorenen Schlacht sah die Führer und die Offiziere des geschlagenen Heeres beim Nachhinein. Sie alle fühlten, etwas Ungewöhnliches ist geschehen. Sie alle waren erschrocken und einer fragte den anderen nach seiner Meinung. Endlich wurde auch der Dichter gefragt und Goethe sprach: „Von hier und demie geht eine neue Epoche der Weltgeschichte und Ihr könnt sagen, Ihr seid dabei gewesen.“

Ja, er sah sogar das technische Zeitalter nahen, nannte es das „telegraphische Jahrhundert“ und warnte vor seinen Gefahren. Als 30jähriger, besaßen ihn die Dampfschiffe, die beschleunigte Post und der Telegraph. Aber, er warnte beiseiten. Die Macht der Dampfen, des Getriebes, der Maschine, der Mechanisierung darf nicht überschätzt werden. Er möchte, erklärte er, in einer so durchaus gemachten Zeit nicht jung sein. Er spricht die denkwürdigen Worte: „Zur das größte Unheil unserer Zeit, die nicht reiß werden läßt, muß ich halten, daß man im nächsten Augenblick den vorübergehenden verspricht, den Tag in Tag vertut und so immer aus der Hand in den Mund leht.“

Aber auch in seinen Werken beschreibt er oft Zukunftsgeschehnisse. Im „Gammal“, den er 1776 schrieb, schildert er

Unendlicher Genius

Zu Goethes 180. Geburtstag

Aus Tiefen, darinnen die Menschen gefangen,
In Höhen, nach denen sie sehnend verlangen,
Stielt sinnenden, traumenden Auges der Geist:

Der Sonnenwelten tausendes Klingeln,
Der Menschenherzen kochendes Singen
Tönt schwingend im Rhythmus der Ewigkeit.

Strahlend im Ganzen erdhafter Schöne
Schreiten Lichtwärts bestäubte Schöne,
Im All, das ewig den Schöpfer preist.

Halten in wissenden, greifenden Händen
Des Lebens Güte, in Liebe zu spenden,
Sich in schauend zum Leben bereit.

Bisset,
Es werden in tausend Jahren
Menschen kommen, die aus der klaren
Springenden Quelle der Gottheit trinten.

Und ihre Augen, sie werden im Schauen
Sich wandern zu jenen Frauen,
Die der Glanz seines Lebens durchschritten,
Die in seiner Liebe gelitten,
Ewig geliebt im Richte des Wortes!

Und sie werden die Hände zum Richte gehoben
In seinem Namen den Schöpfer loben,
Werden die Sterne mit seinem Namen kränzen,
Werden wandeln bis an der Erde Grenzen,
Götter und Menschen, des Lichtes voll!

W. A. Kraanhals.

einige Revolutionsjahren. Und fünfzig Jahre später sagt er dann zu Eckermann: „Als ich zehn Jahre später (nämlich nachdem er „Gammal“ geschrieben) in Rom war, las ich in den Zeitungen, daß die geschichtlichen revolutionären Szenen in den Niederlanden sich buchstäblich wiederholten. Ich sah daraus, daß die Welt immer dieselbe bleibt und daß meine Darstellung etwas Leben haben mußte.“

Als 50jähriger sagt er den Fall des Griechenführers Kapodistrias voraus, der dann tatsächlich eingetroffen ist. Die Begründung dieser Voraussage ist nun höchst interessant. „Kapodistrias kann sich an der Spitze der griechischen Angelegenheiten auf die Länge nicht halten; denn ihm fehlt eine Qualität, die an einer solchen Stelle unentbehrlich ist: Er ist kein Soldat.“ Dann fährt er aus, daß ein Politiker in einem revolutionären Staate nie Deere und Feldherrn unterwerfen kann (Russland ist eben eine Ausnahme), denn nur „mit dem Säbel in der Faust, an der Spitze einer Armee, mag man Befehle geben, und man kann sicher sein, daß einem gehorcht werde.“

Es gab aber auch Momente, wo ihn selbst weltgeschichtliche Ereignisse nur wenig interessierten. Dies trat immer dann ein, wenn ihn ein bedeutender wissenschaftlicher Streit in seinem Bann hielt. Eckermann berichtet hierüber eine lustige Geschichte:

Es war am 2. August 1830. Die ersten Nachrichten von der französischen Juli-Revolution gelangten nach Weimar. Goethe hatte sie auch gelesen, aber er bekam auch Nachricht über etwas ganz anderes, über eine höchst bedeutende wissenschaftliche Sitzung der Pariser Akademie am 19. Juli. Und unter dem Eindruck dieser Sitzung sprach er zu Eckermann: „Kun! was denken Sie von dieser großen Begebenheit! Der Rufan ist zum Ausdruck gekommen, alles steht in Flammen...“ Eine kurzweilige Geschichte, erwiderte Eckermann, aber was ließ sich bei den bekannten Umständen und bei einem solchen Ministerium anders erwarten? „...“ Und Goethe erwiderte: „Wir scheinen uns nicht zu verstehen, mein Allerbest. Ich rede gar nicht von jenen Leuten; es handelt sich bei mir um ganz andere Dinge. Ich rede von dem in der Akademie zum öffentlichen Ausdruck gekommenen, für die Wissenschaft so höchst bedeutenden Streit zwischen Cuvier und Geoffroy de Saint-Hilaire!“ Und tatsächlich, Goethe hatte Recht. Dieser Streit der beiden Gelehrten war für die Entwicklung wenigstens so wichtig wie die Juli-Revolution.

Und nun noch etwas: Goethes Voraussagen in rein technischen Fragen und analog die drei Sachen, die der Dichterkönig nach gern erlebt hätte, die er aber nicht erleben, nur voraussagen konnte. Es war im Jahre 1827. Goethe hatte Alexander von Humboldts Werk über Ruß und Columbiens zu lesen angefangen. Humboldts Ansichten über das Projekt eines Durchstiches der Landenge von Panama haben sein besonderes Interesse erweckt. Er erklärte Eckermann: „Es ist für die Vereinigten Staaten durchaus unerlässlich, daß sie sich eine Durchfahrt aus dem mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ozean bewerkstelligen, und ich bin gewiß, daß sie es erreichen.“ Dann fuhr er fort: „Dieses möchte ich erleben, aber ich werde es nicht. Zweitens möchte ich erleben, eine Verbindung der Donau mit dem Rhein hergestellt zu sehen. Aber dieses Unternehmen ist gleichfalls so riesenhaft, daß ich an der Ausführung zweifle, zumal in Erwägung unserer deutschen Mittel. Und endlich drittens möchte ich die Engländer in dem Besitz eines Kanals vor Suez sehen. Diese drei großen Dinge möchte ich erleben, und es wäre wohl der Mühe wert, ihnen zuliebe noch einige fünfzig Jahre anzuhalten.“ Goethe erlebte keines der drei Projekte, aber er hatte mit allen seinen drei Prophezeiungen recht. Der Suez- und der Panamakanal sind erbaut, der Kanal, der die Donau mit dem Rhein verbinden soll, schwebt aber noch immer in weither Ferne. DL

Das gute Gedächtnis der Sage

Von Dr. Max Kemmerich, München

Im zahlreiche Verlässlichkeit knüpft der Volksmund Erinnerungen an bedeutsame Ereignisse; da wurde in gränzloser Vorzeit eine Schlacht geschlagen, dort ein König bestattet, ein Schatz vergraben, gar eine ganze Stadt vernichtet. Der Nationalismus der letzten Generationen war geneigt, das alles in Wunsch und Wogen und Fabelreich zu verbannen, es darum nicht für lohnend zu halten eventuelle historische Grundlagen solcher lokaler Tradition zu prüfen. Man ließ sich durch das zumeist fabelhafte, oft gar unmögliche Rankenwerk der Phantasie verleiten, ungeprüft zu verwerfen, hat einen geschichtlichen Kern zu suchen. Das gilt vor allem von dem sonst hochinteressanten „Treppennuß der Weltgeschichte“ von Verislet-Helmolt. Unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß sich jedes Ereignis nur ein einziges malgetragen haben könne, spricht das Buch beim Kustochen derselben Tradition an verschiedenen Orten ohne nähere Prüfung von „Wanderanekdoten“, ein Verfahren, das gewissenhaftere Vorkaufprüfung gegenüber nicht stand hält.

Im Gegenteil liefert das Buch von Erich Jung „Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit“ fast auf jeder Seite den Beweis dafür, daß im unbegreiflich guten Gedächtnis des Volkes oft durch ungezählte Jahrhunderte Ereignisse haften, deren historischer Wahrheitsgehalt so lange von der gelehrten Forschung angezweifelt oder gar geleugnet wurde, bis der Spaten vollinhaltlich der Ueberlieferung recht gab. Jakob Grimm's Worte: „Wo ferne Ereignisse verloren gegangen wären im Dunkel der Zeit, da bindet sich die Sage mit ihnen und weiß einen Teil davon zu bezeugen“ entsprechen oft in geradezu verbäufelnder Weise der Wahrheit. Damit soll selbstredend keineswegs behauptet werden, daß jeder vergrabene Schatz, von dem Volk am Herdfeuer munkelt und raunt, auch wirklich noch an Ort und Stelle zu finden sei. Immerhin trifft sogar dies häufiger zu, als man vermuten sollte.

Im Jahre 1899 wurde bei Sedd in in der Mark Brandenburg ein großer Grabhügel das sogenannte „Königsgrab“ ausgegraben. Von ihm ging seit die Sage, ein großer König sei dort in grauer Vorzeit beigesetzt worden und zwar in dreifachem Sarge: einem aus Erz, einem aus Silber und einem aus Gold. Tatsächlich deckte hier der Spaten nicht nur ein Brandgrab mit auffallend reichen Beigaben auf, sondern man fand auch die Knochen des alten Fürsten in dreifacher Hülle: Um die große Urne waren noch die Reste einer Holzkrone erkennbar, die ihrerseits von Steinplatten eingeschlossen war. Die dreifache Hülle entsprach also buchstäblich der Wahrheit, wenn auch die Verwandlung in Edelmetalle ein Produkt der Phantasie blieb. Nun ist gerade im vorliegenden Falle die Treue der Sage überaus erstaunlich, weil die Bevölkerung der Mark seit den prähistorischen Zeiten der Beisetzung zweimal gewechselt hatte. Zunächst waren die germanischen Sennonen abgewandert und durch Slaven ersetzt, dann diese wieder im Mittelalter durch Deutsche verdrängt worden. Also bewahrte das gute Gedächtnis der Sage Ereignisse, die nicht nur mindestens zwei Jahrtausende zurück liegen, sondern es tat dies auch trotz zweimaligen Wechsels der Völk und der Sprache!

In Köln wurde die Vefaltradition von einem römischen Kanal, der in den Grundmauern des Domes — also vor sieben Jahrhunderten — eingebaut worden sei. Bei Ausgrabungen im Jahre 1898 stellte sich die Richtigkeit dieser Ueberlieferung heraus. Nicht anders verhielt es sich in Straßburg, wo das Volk sich von der Kirche St. Kuzellian erzählt, dort sei der Franke Arboast beigesetzt worden. Tatsächlich fand der bekannte Forscher Gortzer an der bezeichneten Stelle Gräber der Merovingenzeit mit reichen Beigaben. In ungezählten Fällen bestätigt auch der Spaten die Gerüchte von geheimen Gängen zwischen Burgen und Klöstern. Die Stelle bei Albstättling, wo im Jahre 112 die Bayern über die Ungarn siegen, heißt heute noch das „Mordfeld“. Das verlassene Bineta hat die Forschung längst mit einer Stadt identifizieren können, die einst vom Meer verschlungen wurde. Vom Dorfe Wehe unweit Gassel weiß die Sage, es sei in alten Zeiten eine ansehnliche Stadt gewesen, wo die Elbitten ihre Opfermahlzeit hielten. Neuere

Forschung macht es wahrscheinlich, daß dort tatsächlich das alte Mattium gestanden hat. Aber sogar eine Sage, wie die von Heren- und Teufelspuk auf dem Brocken scheint nicht völlig aus der Luft gegriffen zu sein. Denn Jung weist darauf hin, daß die von den Franken gewaltsam zum Christentum bekehrten Niederachsen noch lange nachher innerlich ihrem alten Götterglauben treu, sich heimlich zu bestimmten Zeiten in abgelegenen Teilen des Berges ein Stelldichein gaben, um dort gleich ihren Vorfahren in relativer Sicherheit ihre heidnischen Feste zu feiern.

Wir könnten die Liste beliebig verlängern, um stets mit der Feststellung zu schließen, daß besser als Spott und Hohn oder hochmütiges Ignorieren die gewissenhafte Prüfung der Sagen ist, da sie sich fast ausnahmslos um einen historischen Kern ranken.

Hätten wir es früher mit Ereignissen zu tun, die um Jahrhunderte, höchstens um 2-3 Jahrtausende zurückliegen, so wollen wir nunmehr die Frage aufwerfen, ob wir in Sage und Mythe vielleicht gar Kulturläuter oder Menschenschicksale finden, die in weit, weit höhere Zeiten hinaufreichen? Ist es gar möglich auf dieser Grundlage Inhaltspunkte über das Alter des Menschengeschlechtes zu gewinnen? So absurd zunächst diese Frage scheint, so berechtigt stellt sie sich bei näherer Prüfung heraus.

Schon N. J. Bachofen sprach in seinem grundlegenden Werke „Das Mutterrecht“ den kühnen Gedanken aus: In Mythen ist die Erinnerung an wirkliche Ereignisse die über das Menschengeschlecht gegangen sind, niedergelegt. Wir haben nicht Fiktionen, sondern erlebte Schicksale vor uns. Sie sind Erfahrungen des sterblichen Geschlechtes, Ausdruck wirklich erlebte Geschehnisse. Die Geschichte hat größeres zu Tage gefördert, als selbst die schöpferischste Einbildungskraft zu erdichten vermöchte.

Diese Worte nun griff Eduard Dacqué auf und suchte weit über sie hinausgreifend mit einem großen Aufwand an positiverm Wissen — er ist Professor der Paläontologie — und ergänzt durch fruchtbare Phantasie das Alter des Menschen in vergangene Erdperioden hinaus zu verfolgen.

Wenn uns die Sage auf der ganzen Welt übereinstimmend von Kämpfen mit Drachen und Lindwürmern zu berichten weiß, so macht schon diese Identität des allfälligen Phantasieerzeugnisses Mut. Wenn sich nun aber herausstellt, daß erdgeschichtliche Funde, von denen erst die jüngste Forschung weiß, morphologisch mit den „Lindwürmern“ sogar in Einzelheiten übereinstimmen, dann liegt der Schluß außerordentlich nahe, daß hier weder ein merkwürdiger Zufall, noch eine heiligerische Rückschau, so möglich sie theoretisch auch wäre, sondern allein das gute Gedächtnis der Menschheit, die sich des Zusammenlebens und der Kämpfe mit den urweltlichen Riesentieren noch erinnert, zur Erklärung herangezogen werden kann. Nun erbringt Dacqué in seinem bahnbrechenden Werke „Urwelt, Sage und Menschheit“ den Beweis, daß tatsächlich die Beschreibung der sagenhaften Uetiere mit den fossilen Junden übereinstimmt. Das könnte aber keineswegs der Fall sein, wenn jene rationalistischen Mythologen Recht hätten, daß phantastische Wollenbildungen den Drachensagen zu Grunde lägen. Selbst der Versuch einer Deutung durch mittelalterliche Knochenfunde geht fehl, weil der Drache der Sage keineswegs den fossilen Tierkörpern und Knochen gleicht, die ja sämtlich ohne Weichteile gefunden wurden. Die Sage aber schildert die Ungeheuer so lebendig und auch zutreffend, wie sie erst die jüngste paläontologische Forschung und jahrzehntelangen anatomischen Vergleichen zu rekonstruieren vermag. Und zwar fast ausschließlich auf Grund von amerikanischen Junden! Denn unsere Höhlenknochen hatten ein ganz anderes Bild ergeben. Schon die ungeheure Größe der Saurier — von Schwanze zur Schwanzspitze wurden ein mal 2 Meter gemessen! — die von der Sage treu bewahrt wurde, übertrifft um ein Vielfaches die recht bescheidenen Maße der jumeist in Süddeutschland aufgefundenen Reste ausgestorbener Reptilien. Dazu kommen noch Berichte von ausgestorbenen Seeungeheuern, wie sie in den Ablagerungen der Kreidezeit wirklich gefunden wurden. Die Fossilgiganten der Ueberlieferung entsprechen durchaus den Dinothieren

mit ihren langen Hinter- und kurzen Vorderbeinen, dem aufrechten Gang und den hohlen Vogelnasen. Da sich die Vogelschuppe unmittelbar aus der Reptilchuppe entwickelte, ist es keineswegs unmöglich, daß diese vorweltlichen Ungeheuer mit Federn bedeckt waren, wie andere ganz zweifellos einen Hornpanzer besaßen. Schuppen trugen.

Das Faßt der Veranschaulichung lautet also, daß wir in den Drachen- und Lindwürmsagen ganz unverkennbar eine mesozoische Tierwelt mit ihrem auch paläontologisch feststellbaren biologischen Formcharakter vor uns haben. Daß der Mensch sie also erlebte d. h. in eine erdgeschichtlich weit höhere Zeit hinaufreicht, als man bisher annahm. Denn alle Drachensagen sind weit älter als unsere Kenntnisse von den fossilen Sauriern.

Greifen wir aus dem außerordentlichen Reichtum des Dacqué'schen Buches noch eine Sage heraus, die von dem untergegangenen Erdteil Atlantis! Platon weiß von diesem westlich von Afrika gelegenen versunkenen Lande zuerst zu berichten, selbstredend auf alter Tradition fußend. Der geologisch nachweisbare ehemalige Zusammenhang Afrikas mit Südamerika, das auffallende Wort „Atlas“, das sich so häufig in mexikanischen Städtenamen findet und mit Atlantis identisch ist, die Verbreitung der Siedlungsagen unter den Gesteinatlantischen Völkern — aber nicht bei den Chinesen! — die aus Inselreihen zu ersiehende Ausdehnung des untergegangenen Landes als westliche Fortsetzung des Atlasgebirges, sind zu viele Momente, als daß hier Phantasie allein gewaltet haben könnte. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß die Bewohner von Atlantis, das einer sorgfältigen Erdkartographie zum Opfer fiel, sich zum Teil nach Amerika, später aber nach Afrika und ins Mittelmeergebiet retteten.

Alles was wir hier sagten — und es ließe sich noch ein Vielfaches hinzufügen — macht es zur Gewißheit, daß Sage und Mythe in unvorstellbare Zeiten hinauf reichen und so das ungeahnte hohe Alter der Menschheit beweisen.

Deutsche Sprichwörter

Ein blinde Ma, ein arme Ma; doch ist der noch schlimmer dra, wo die Frau nit meistrer Ma.

Das Maul ist ein teures Köhlein (Zor).

Das Meer ist eine böse Herberge.

Das Meer ist nicht so gefährlich, als die Mädchen sind gefährlich.

Wer auf dem Meer nicht besser wird, bei dem nißt auch auf eine Landpredigt nißt.

Literatur

Die Kunst des Altertums. (Handbuch der Musikwissenschaft, herausgegeben von Univ. Prof. Dr. Ernst Hahn-Klein). Die mit Spannung erwarteten neuen Lieferungen des „Handbuchs der Musikwissenschaft“ bringen die für jeden Musikfreund besonders wertvolle Behandlung der „Musik der Antike“ von Univ. Prof. Dr. Ernst Sachs-Berlin. Damit hat, ebenfalls den versprochenen, wieder ein Teil des Handbuchs fertig vor, der bei aller kurzen und knappen äußeren Form inhaltlich ein Musterbeispiel exakter Forschung und klarer Darstellung ist und als somit als wertvolle Einzelband dem „Handbuch“ einfügt. Die Musik der antiken Kulturvölker, der Ägypter und Sumerer, die tiefgreifende kulturreiche Bedeutung aller Musikalischen bei den Griechen wird in beständiger Zusammenhang mit den antiken Denkformen und Rollenbildern geschildert. Besonders wird wieder das einflussreiche Aufbaumaterial, Namentlich die Hölzungen — jede ein Meisterstück antiker Bildender Kunst — und von erlesener Schönheit. Form und Inhalt dieser Arbeit schärfen wieder die im Handbuch als vorbildlich empfundene Zusammenarbeit wissenschaftlichen Autorschaftes und gelehrter Sorgsamkeit. Die drei das „Handbuch der Musikwissenschaft“ zu einem Werk auf dem deutschen Büchermarkt hemoen. Auslich legt im zweiten Teil der Lieferung Dr. Robert Haas-Wien seine „Musik der Antike“ fort und gelangt in diesem Teile nach einer einleitenden Würdigung der großen Meister Schöps, Schön und Schöps und ihrer Zeitgenossen zur Darstellung des musikalischen Paradises in Frankreich, Spanien und den Niederlanden. Gerade die Zeit der Galle, des Römischen Imper und des Bestandes der Sclavokratie, die eine Fülle bedeutender Meister hervorgebracht hat, erweist sich in der Gegenwart immer mehr als ein unerschöpfendes Feld über die Musikwissenschaft der Antike eine dringende wissenschaftliche Überlegung.

Goethes Aufenthalt in Mannheim

Warum hat' ich gewünscht, es sollte ich Hermann auf Reisen nach Dresden und sehr zum wenigsten Straßburg und Frankfurt und das freundliche Mannheim, das gleich und weiter gebaut ist.

Es war im August 1771 als Goethe noch seiner Promotion und Adresse aus Straßburg nach Mannheim kam. Die Stadt machte mit ihren „gleich und weiter“ erbauten Straßen einen angenehmen Eindruck auf den Dichter. Der Antikensoal in Mannheim ist es insbesondere, von dem Jung-Goethe schon in Leipzig viel reden hörte und der ihn anzog.

In Mannheim angelangt, eilte ich mit größter Begierde den Antikensoal zu sehen, von dem man viel Ruhmens machte.

In „Wahrheit und Dichtung“ schildert Goethe wie er freundlich von Direktor Verhoff empfangen, wie er von einem seiner Weisellen in den Saal geführt wurde, wo man ihn dann ganz seinen Neigungen und Betrachtungen überließ. „Hier stand ich nun“, berichtet Goethe, „den wunderwärtigen Eindrücken ausgesetzt, in einem geräumigen, vieredigen bei ansehnlicher Höhe fast kubischen Saal, in einem durch Fenster unter dem Gesims, von oben wohlbeleuchteten Raum: die herrlichen Statuen des Altertums durcheinander aufgestellt. Ein Wald von Statuen, durch den man sich durchwinden, eine große ideale Volksgesellschaft, zwischen der man sich durchdrängen mußte.“ Er bewunderte die Verschaffel'sche Einrichtung der brechbaren Sockel, wodurch die Statuen nach Belieben zu wenden waren. Alle diese herrlichen Gebilde konnten durch richtiges Belichten in das vortheilhafteste Licht gestellt werden.

Insbesondere war Goethe durch Winkelmann's und Verhoff's Schriften auf die Mannheimer Kunstwerke, die zur damaligen Zeit als die bedeutendste Antikensammlung Europas galt, aufmerksam gemacht worden. Vesting hatte bei seinem Aufenthalt in Mannheim die Sammlung gesehen und seiner Bewunderung über die vortheilhaft aufgestellten Kopien, deren Originale sich in Rom befanden, Ausdruck verliehen. Auch Schiller hatte sich anerkennend über die Antikensammlung in Mannheim ausgesprochen: „In keinem Lande, selbst in Italien, findet man eine so reiche Sammlung von Bildnissen. Kurz, was Rom, Neapel, Florenz und Venedig bewundernswürdig und Schatzthesorien in dieser Art besitzen, trifft man doleib an.“

Nachdem Goethe die erste Wirkung der Kunstschätze über sich hatte ergehen lassen, wandte er sich zu den Gestalten, die ihn am meisten anzogen. So ist es der Kopf von Belvedere, der ihn durch seine mächtige Kolossalgröße, den schlanken Bau, die freie Bewegung, den fliegenden Blick, am meisten anzieht. Der sterbende Behälter hielt ihn lange fest, die feinsten Augenblicke gewährt ihm die Gruppe Kaktor und Volkus. Den größten Eindruck jedoch machte die Vasokongruppe auf ihn.

Aus den Mannheimer Weichtheitsblättern erleben wir, daß Goethe bereits im Jahre 1769 Mannheim besuchte. In einem Brief vom 30. November 1769 an den Weissenhöfener Bibliothekar Langer berichtet der Dichter über seinen Aufenthalt in Mannheim: „Gegen Ende vorigen Monats habe ich einen sehr schönen Ausflug gemacht, dessen Ziel Mannheim war. Unter vielen hübschen Dingen, auf die ich dort getroffen bin, unter vielem Erhabenen, das mir in die Augen fiel, hat nichts mein ganzes Innere so mächtig angezogen können wie die Gruppe des Vasokon, die kürzlich nach dem Originale in Rom geformt ist. Ich bin davon begeistert gewesen, so daß ich fast alle anderen Statuen vergessen habe, die mit jener zugleich geformt wurden und sich in demselben Saale befinden. Ich habe über den Vasokon Bemerkungen gemacht, die viel Licht bringen in diesen berühmten wissenschaftlichen Streit, der von großen Männern geführt wird. Aber wie wir allmählich sehen, daß ein Genie niemals unversehrt ist, und daß ein guter Dichter nicht zugleich ein guter Baummeister ist, so verhält es sich auch mit Vesting, Verder, Klop. Will man von den schönen Räumchen reden, so gehört mehr dazu, als Kritik zu sein und zu verstehen schöne Hypothesen aufzustellen. Ich habe an Verder geschrieben, um ihm meine Entdeckungen mitzuteilen; ich werde versuchen so vielen Winter in gute Ordnung zu bringen, um die letzte Hand daran legen zu können und in dieser kleinen Arbeit jede mögliche Eleganz im nächsten Jahre zu geben, wo ich auf der Reise nach Straßburg durch Mannheim zu kommen hoffe.“

Über diesen Muthen der berühmtesten Statuen Rom's habe ich in Mannheim so viele schöne Sachen gesehen, daß ich davon verblüfft war. Die Bilder, die naturgeschichtlichen Säle, die Oper, endlich das Ganze, würden auch bei dem herrlichsten Finanzmanne den Verdacht erregen, daß der Künstler (welcher ich Gazi Klop) die Gruppen seiner Ein-

nahmen überschreitet. Wahrhaftig es ist ein sehr niedriger Umstand für die schönen Künste und für die schönen Wissenschaften, daß man ihnen den Vorwurf machen kann, daß sie die Staaten, in denen sie blühen, nicht zu Grunde richten. Die Liebe und das Gefühl für das Schöne erhebt uns hoch über den gemeinen Mann, daß wir oft die Bedürfnisse des gemeinen Mannes außer Acht lassen. Jedoch, wo ist das Gute, von dem der Mensch nicht einen schlechten Gebrauch machen könnte?“

Einen nachwirkenden Eindruck sollte die antike Architektur, die Goethe in Mannheim vorfand, auf ihn machen, so daß ihn während seines Aufenthalts in Italien die vorstehende Gegenwart eines Gebäudes vom Tempel des Antonius und der Faustina in Rom, an das Kapitäl des Pantjeons in Mannheim erinnert.

Im Jahre 1775 leden wir Goethe bei einer Durchreise nach der Schweiz wiederum in Mannheim und zwar in Gesellschaft einiger Freunde. Er lobt die „schönen Zimmer eines anständigen Wirthes“, und erzählt, wie der Wein nicht geschont wurde.

Bei seiner zweiten Schweizerreise, die Goethe in Begleitung des Herzogs Karl August machte, berührte er wieder Mannheim und machte die Bekanntschaft des Intendanten Herricht Freiherr von Dalberg, dem er späterhin ein Exemplar seines „Wilhelm Meister“ anbot. Auch lernte er bei diesem Aufenthalt Jffland kennen, den er anforderte in Weimar zu spielen.

Von der Werbermühle von Frankfurt a. M. aus, wo der Meister wiederholt als Gast des Herrn von Wilmet weilte, angezogen durch die Freundschaft mit dessen jugendlicher Gemahlin Marianne, der „Julie“ seines Weichtheits Diavans, berührte er im Jahre 1815 bei seiner Reise von Darmstadt nach Heidelberg nochmals Mannheim. Er wollte mit dem Herzog Karl August in Heidelberg und machte mit seinem Freunde Voisier eine Ausflug in das benachbarte Mannheim, um die Kunstschätze, darunter auch die Gemäldergalerie zu besuchen.

Die Mannheimer Ereignisse sind für den Entwicklungsgang Goethe's nicht ohne Bedeutung geblieben. Die Eindrücke, die der junge Goethe im Antikensoal in Mannheim (die Statuen des Antikensoal) wurden später nach Parisruhe gebracht empfing, haben überdies den späteren „großen Weiden“ Goethe, den begeisterten Verehrer der Antike, vorzereiten helfen.

Todes-Anzeige

Am 22. August 1929 verschied nach langem Leiden unser ehemaliger

Prokurist, Herr

Hermann Göthert

kurz nach Vollendung seines 58. Lebensjahres
Der Entschlafene hat fast 26 Jahre unserer Gesellschaft, bzw. der Firma Benz & Cie. angehört und war uns während dieser langen Zeit ein geschätzter Mitarbeiter
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren

Mannheim, den 23. August 1929

**Daimler-Benz-Aktiengesellschaft
Mannheim**

Am 19. August entschlief in Berlin nach kurzer, schwerer Krankheit sanft unser innigst geliebter, guter einziger Sohn und Bruder

Ernst Straßburger

im 26. Lebensjahre

Die Feuerbestattung hat in Berlin stattgefunden

Mannheim, den 24. August 1929
Nietzschestr. 20

In tiefer Trauer:

**Ludwig Straßburger und Frau Anna geb. Hoerber
Emmy Straßburger**

[Em81]

Nach langem, schweren Leiden wurde uns heute unsere liebe, treue Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Eva Deininger verw. Fahlbusch

im Alter von 68 Jahren 6 Monaten durch den Tod entrissen

Mannheim (U 4. 7), den 23. August 1929

Im Namen aller trauernd Hinterbliebenen:

Georg Fahlbusch

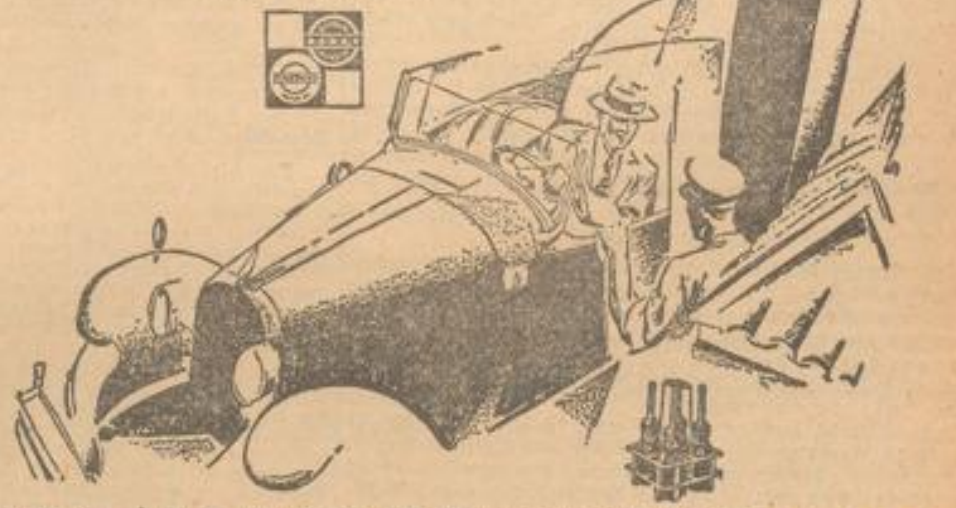
Die Beerdigung findet am Montag, den 26. August 1929, nachmittags 2 1/2 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt

„Auch Sie machen die Sommerreise im Auto...“

sagt lächelnd Tankwart Carl. „Dann tanken Sie also vor Ihrer Abreise zum letzten Male bei mir. Der Wagen ist gut im Stand, dem können Sie viel zumuten. Aber vergessen Sie nicht, dem Motor immer das beste Oel zu geben — STANDARD MOTOR OIL. Wohin Ihr Weg Sie auch führt, DAPOLIN und STANDARD MOTOR OIL sind ja überall zur Stelle, um Ihre Sommerreise zu einem Vergnügen zu machen.“

DAPOLIN-DIENST: Ueberall stehen die roten Dapolinpumpen, überall gibt es das zuverlässige STANDARD MOTOR OIL. Es gibt nichts Bequemerer für den Autofahrer. Tankwart Carl, der so viele Wagen täglich damit versorgt, wird es Ihnen bestätigen.

**STANDARD
MOTOR OIL**



**DEUTSCH-AMERIKANISCHE PETROLEUM-GESELLSCHAFT
DAPOLIN — ESSO — STANDARD MOTOR OIL**

**EXTRA
EINIGLICHKEIT
EXTRA**

Die beste Kernseife
Schont die Wäsche
Spart Zeit und Geld

Nichts kann bei Wäsche Kernseife ersetzen. Alle Seifenpulver, alle Waschmittel enthalten deshalb Seife, jedoch wesentlich weniger.

Juwelen
Platin
Goldwaren

Hermann
APEL
Mannheim

Modernes Lager
eig. u. fremd. Erzeugn.
Neuanfertigung
U m ä n d e r u n g
R e p a r a t u r e n
schnell gewissenh. bill.
P 3, 14 Pianken
neb. dem Thomasbräu
früh. Heidelbergerstr.
seit 1908 Tel. 27085

©194

Amtl. Veröffentlichungen der Stadt Mannheim

Kreditorübergabe
Schloffer- und Schreinerarbeiten für die Einfamilienhäuser an der Waldstraße und am Himmelsweg. Nähere Auskunft im Rathaus N 1, Zimmer 188, in der Zeit von 10 bis 12 und von 5 bis 6 Uhr. Dort liegen die Zeichnungen und die Ausschreibungsunterlagen auf. — Öffnung der Angebote: Donnerstag, den 29. August 1929, 9 Uhr, für die Schreinerarbeiten und Donnerstag, den 29. August 1929, 9.30 Uhr, für die Schlofferarbeiten im Rathaus N 1, Zimmer 194. Zuschlagsfrist je bis zum 19. September 1929. Hofbauamt. 20

Verkäufe

Zigarren-Geschäft
in aut. Verfechtung mit 2 1/2 Wochen an öffentlichen Auktionen, an verk. Angeb. u. U. E. 89 an die Gesch. 33801

**Gelegenheitskauf
Piano**

aus Privatbesitz, fast wie neu, sehr preisw. zu verkaufen, evtl. a. arch. Restaurationen gekartet. Näheres Repplerstr. 19, 2 Tr. 33808

Schönes Herren- und Damenrad billig abzugeben Schwetzingenstr. 134, gr. 33808

Komb. Herd
(Holz- und Gas), wenig gebraucht, fast billig zu verk. 33802
Kupferkessel, Redaran, Abergoldstr. 6, 3. Stod. Ansehen 6-8 Uhr nachmittags.

Hausfrauen!
Wer jetzt kauft — spart Geld!
Ein Posten 9870
Chaiselongues
RM. 36.- 42.- 48.- 55.- 60.-
abzugeben
Lieferung frei! Zahlungsvereinfachung!
Christian Berg
Schwetzingenstraße 147 u. 126

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft unser lieber Schwager, Onkel und Großonkel

Herr

Wilhelm Soherr

tief betrauert von seinen Verwandten und Freunden im 69. Lebensjahre

Im Namen der Familie:

Herbert W. Soherr

Heidelberg, Mannheim, Bingen am Rhein
den 22. August 1929 9847

Wir bringen zur Kenntnis, daß unsere Bankanstalt durch Beschluß des Badischen Staatsministeriums selbständige Rechtspersönlichkeit mit eigener Satzung unter der neuen Bezeichnung

**Badische Kommunale Landesbank
- Girozentrale -
Öffentliche Bank- u. Pfandbriefanstalt**

erhalten hat. Die neue Bezeichnung tritt mit dem 26. August ds. Js. in Kraft.

Unsere Haftungsgrundlage, die in der unbeschränkten Haftung aller Mitglieder des Badischen Sparkassen- und Giroverbandes (badische Sparkassen und Gemeinden) besteht, ändert sich nicht. Ebenso bleibt unser Wirkungskreis unverändert. Wir stehen daher zur Ausführung aller Bankgeschäfte wie

Kontokorrentverkehr mit und ohne Kreditgewährung
Überweisungen auf jeden Platz des In- u. Auslandes
An- u. Verkauf, sowie Verwaltung von Wertpapieren
Gewährung langfristiger Hypotheken

jederzeit zur Verfügung. Fachgemäße Auskunft und Ratschläge erteilen wir bereitwillig und kostenlos.

Mannheim, den 24. August 1929.

Badische Girozentrale
Augusta-Anlage 33/41.

Drucksachen liefert
Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H., E 6.2

GUTES MARKENFABRIKAT

Noch nie so billig!

Ein Fabrikposten gute, frische

ralinen

1/2 Pfund

58 78 98

SCHMOLLER

Paradeplatz MANNHEIM Breilstraße

Kösterer's 5001
Dauerwellen
unter Garantie von großer Haltbarkeit
zu nur 16,50 Mk. Erstklassige Bedienung
Salon Kösterer, Uhlandstraße 11.

Wanzen
Höhe, Schwaben etc.
töten Sie samt Brut
radikal aus durch die
„Wanzen-Beizöl-
Ölens“ Preis 6 St.
Kart. L. — aus der
Karlstr.-Apothek, 84, 13/14

ALHAMBRA

In beiden Theatern!

SCHAUBURG

Täglich ab 8 Uhr!

Vollständig neuverfilmt!

Nicht zu verwechseln mit alten Filmen ähnlichen Titels!

Alexander Dumas'

Meisterwerk als neuer Großfilm:



DER GRAF VON MONTE CRISTO

Großes Filmschauspiel nach dem gleichnamigen Roman von Alexander Dumas.

Darsteller:

- | | |
|--|------------------|
| Edmund Dantès, später Graf von Monte Christo | Jean Angelo |
| Mercedes, seine Braut | Lil Dagover |
| Fernand Mondego | Gaston Modot |
| Caderousse | Henri Debain |
| Abbè Faria | Bernhard Goetzke |
| Villefort, Staatsanwalt | Jean Toulout |
| Valentine, seine Tochter | Mary Glory |
| Dantès' Vater | A. Pouget |
| Morrel, Reeder | E. Maupain |
| Julie, dessen Tochter | Michèle Verly |
| Maximilian, dessen Sohn | François Rozet |
| Cavalcanti, ein Fidelekind | Robert Merin |

Alexander Dumas' berühmter Roman wurde erneut mit größtem Aufwand an Bauten und prominenter Besetzung als internationaler Groß-Film gedreht. Das Ganze ist groß aufgezogen. Eine erstklassige glückliche Besetzung. LIL DAGOVER als Mercedes lieblich anzusehen und gewandt im Spiel. Landschaftsbilder von außerordentlicher Schönheit. . . . Selten bekommt man einen Spielfilm mit so reich dramatischer Handlung zu sehen, noch seltener so abwechslungsreiche und mit Spannung geladene Szenen.

In beiden Theatern das große Beiprogramm. Anfangszeiten: 5, 7, 8, 9 Uhr. Jugendliche haben Zutritt! Alhambra Orgel-Solo: Rhapsodie von A. W. Kettelbey.

Nur noch heute und morgen
Fritz Schulz und Betty Bird
in dem ersten deutschen

TON-FILM

„Verzeih mir“

Ein Tonfilmspiel nach dem gleichnamigen Lied
„Verzeih mir und sei wieder gut!“
Dazu noch einen:
HAROLD LOYD
und ein
POLA NEGRI
Großfilm.
Anfang: 3.00, 4.00, 5.30, 8.45, 8.20 Uhr

Palast-Theater

CAPITOL

Montag letzter Tag unseres vorzögl. Doppelprogramms
Dolores del Rio
Tom Mix
Sklavin einer Ehe | Der schützende Don Juan
Ab 8 Uhr Eintrittspreis 50, 80, 1.—
Öffnung 4 Uhr, Anf. 4¹⁵, 6¹⁵, 8¹⁵

SCALA

Heute letzter Tag des originellen Programms
Der Weg allen Fleisches
mit Emil Jannings
Eheferien
mit Lilian Harvey
Morgen Sonntag
Ehebruch
oder **Das Ehegesetz**
Nach dem weltberühmten Drama von Leo Tolstoi
(Der lebende Leichnam)
2. Film
5 Minuten Angst
Ein Schwank in 5 Akten mit dem Filmstar **Eddie Cantor**
Orgel-Solo: Rosini Dolores Jannings aus „Nacht Mafar“
Anfang 5 Uhr, Sonntag 4 Uhr
Letzte Vorstellung 8.30 Uhr

Kirchweihfeste

Café u. Weinrestaurant „Rheinperle“
früher Weltschenke Heimhof
Neckarau, Rheingoldstr. 33
Zur Kirchweih!
Reichhaltige Speisekarte, Kirchweih-Spezialitäten, reine Weine, Kaffee, Kuchen, Brantwein u. Liköre.
*5091 Der neue Besitzer:
S. Luxemburger.

Central-Restaurant Neckarau
Friedrichstr. 11a
Das Lokal der ersten Klasse.
Zur Kirchweih!
Spezialitäten: gel. Hühchen, Enten in Saft, gel. Täubchen, Sauer Nieren in Wein- u. Tomatensoße, Kalb- u. Schweinebraten aus eigener Schlachtung, Rippchen mit neuem Kraut, Central-Platten.
Auswahl: Wiesener Jubiläum-Bier, reine Weine — Sonntag u. Montag 11-1 Uhr
Frühstücken
Sonntag und Montag ab 3 Uhr nachm. große Unterhaltungs-Konzerte ausgef. von der bekannten Adria-Band. Freundl. Zuspruch sieht entgegen
W. Spang, Küchenchef und Wirt.

Jivesheim
Kirchweihfest in Jivesheim
Sonntag, den 25. und Montag, den 26. August
Gassthaus „Zum Adler“
Empfehle 9362
meine guten reine Weine sowie vorzögl. gute Küche
Frau Friedrich Riechers Wwe.

Sandhofen
„Zum Rebstock“
Kriegerstraße 25
Zu der am 25. und 26. August stattfindenden
Kirchweih
lade ich freundlichst ein
Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.
8850 **T. Schenkel**

Jivesheim
Gassthaus z. Deutschen Haus
Eigene Schlichterei — Neu renovierte Lokalitäten
Empfehle meinen guten u. reinen Wein, sowie vorzügliche Küche
Karl Egner u. Frau.

Sandhofen
Kirchweihfest Mannheim - Sandhofen
Restauration „Zum Adler“
Sonntag, den 25. und Montag, den 26. August 1929
Öffentliche Tanz - Musik
In Fab- u. Flaschenwein, vorzögl. Küche.
Es ladet freundl. ein **Georg Gaa**
Tel. Nr. 9 Amt Sandhofen, 9340

„Stella Maris“ Tel. 52449
Sonntag: Worms u. zurück, 1.20 Mk.
Abf. 9 Uhr Friedrichsbrücke, 9¹⁵ St. Aufenthalt.
Dienstag u. Donnerstag: Worms u. zurück, 2.15 Uhr.
Freitag: Worms u. zurück, 2.15 Uhr.
Abf. 11 Uhr Friedrichsbrücke, 5 St. Aufenthalt und 11.10 Uhr überbr.

Mehrere moderne, komplette
Schlafzimmer
Eiche, 5türig
180 cm breit, mit weißem Marmor
Mk. 528.-
abzugeben
Binzenhöfer
Möbelgeschäft und Schreinerei
Augartenstraße 38/39
Sehr günstige Kaufgelegenheit!!!
Besichtigung lohnend!
Lager in 6 Stockwerken *5098

Adler's Hafen-Rundfahrten
Flucht: Friedrichsbrücke.
Schnellboot Elisabeth.
Sonntag, den 25. u. 26. nach Worms, Abfahrt 2.15 Uhr. Gymnastik 1.20 Mk. Kinder 0.60 Mk. bis und zurück. 3 St. Aufenthalt. *5103
Montag } Worms Sonderpreis 50 u. 40 u.
Dienstag } Abf. 2.15 Uhr, bis u. zur. 2 Stunden Aufenthalt.
Donnerstag } Worms Sonderpreis 1.80 Mk. Rück-
Freitag } Heidelberg der 50 u. 40. 2.15 Uhr
bis und zurück. 3 Stunden Aufenthalt.
Bitte ansprechen. *5104

Vermietungen
Möbliertes Zimmer
zu vermieten. *5098
Zulsenring 51, III.

Billige Autofahrten?
Für häufige geschäftliche Tagesfahrten in Umgebung Luch
kleinen geschloss. Wagen mit Fahrer.
Billige Angebote erbeten unter K W 117 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. *5099

Geldverkehr
Gelder
kauft, Bau von Häusern und Ablösen u. Doppelteile zu vergeben.
Deutschland Hauspar A.-G.
Heidelberg, Wrodeplatz 1

Brautpaare! Verlobte!
Spezialunternehmen in Tafeldecken, 90 gr. Silberauslage, verkauft direkt an Private größere Lagerbestände dampf- auch halbdampfweise u. Einzelteile, 7teilige Garnituren, doppelseitig verziert, feinste Qualitätsware, für nur 125.— folgende vorrätig.
Auf Wunsch tollfreie KL. und Sendungsversichert, oder mögliche Silberbestände. Lieferbar nach Einricht. u. Prüfung der Ware, auch gegen Zahlungserleichterung. Bestellungen über verbindlich Katalog und Preisliste.
Welt. Anfragen unter L K 150 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. *5087

Schön möbl. Zimmer
sep., et. Bildt. sofort zu vermieten. *5098
G 7, 1, 2. Stad. rechts

Heirat
Gandw., 20 J., evgl., wünscht evtl. Mädchen (Hausarbeit) finden zu lernen an. Inhaber. Heirat
Aufst. u. K X 118 an die Geschäftsstelle. *4992

Rennwiesen-Restaurant
Empfehle meine ausgew. Menüs, reichhalt. Abendkarte
Sonntag, den 25. August
Menté & S. —
Windsor-Suppe
Königin-Pasteten
oder verschiedene Vorspeisen
Junge Sommerkass
verschiedene Salate, Kompotte.
Rennwiesen-Eisbecher.
Menté & S. —
Menté & S. —
ohne 1. Gang
Menté & S. 1.20
Windsor-Suppe
Schweinekotelette
Rotkohl, Kartoffelpfanne.

Friedrichspark.
Sonntag, 25. August, 9¹⁵ u. 8 Uhr
2 Konzerte-Becker
abends:
Großes Sonder-Konzert
Frau L. Komann-W. u. Herr A. Farbach
Soli und Opernaussätze
Eintritt: 50 Pf., Kinder 20 Pf. 5318

TANZ-Schule Friedr. Hess Nachf. J. Heinrichsdorff
Mitglied des „A. D. T. V.“ — Eigener eleganter Tanzsaal.
P 1. 3a am Paradeplatz Tel. 22933
NEUE KURSE
beginnen Dienstag, den 3. u. Donnerstag, den 5. Sept. 1/2 Uhr.
Gebl. Anmeldungen bald. erbeten. — Einzelstunden jederzeit.

Park-Kaffee-Hotel Haarlab
Heidelberg
Samstag, den 24. und Sonntag, den 25. August
Hans Bahling
vom National-Theater Mannheim
— **Lieder u. Arien** —
ab 4 Uhr Gesellschafts-Tanz
Konzert- u. Tanzkapelle Theil
Eintritt frei! *5092

TANZ-Schule Helm
D 6, 5 Tel. 31917
Neue Kurse beginnen Freitag 30. August.
11/14

Achtung! Möbelhändler
Kauft gute Möbel beim Hermann Schläpfer, Birke u. Eiche, Speisezimmer, und Küchen preiswert zu verkaufen. Schreinermeister. Müller T 2, 4. *5095
Hr. geht aus dem Hause im Reichshaus u. Hilfen. Angebote unter Z L 62 an die Geschäftsstelle. *5092

Tanz-Schule Pfirrmann
Bismarckplatz 15
Nähe Hauptbahnhof.
Neue Anfängerkurse beginnen Samstag, den 24. August und Montag, den 2. Sept.
*5093

Vereinigter Motorschnellboot-Verkehr
Heidelberg Tel. 862 Neckarsteinach 36
Sonntag, den 25. August 1929
Doppeldecksalonboot
„Von Hindenburg“
Abfahrt an der Friedrichsbrücke vormittags 9.15 Uhr nach Worms u. zurück, ca. 4 Stunden Aufenthalt. Rückpreis bis u. zurück 1.—
Nachmittags 2 Uhr nach Heidelberg u. zurück. Rückpreis bis und zurück 1.50, Kinder die Hälfte.
5319

Planos
Kauf in
Miete
Heckel
Piano-Lager
0 3, 10.
*5111

Auto-Verleih
an Schiffsstr. 2 u. 4
Eigent. ab 20 Mk. pro
Tag inkl. Versicherung.
0 7, 19, 2 Trümpel.
Tel. 886 95. *5095

FÜR SEPT.
BESTELLE ZEITIG
DEINE ZEITUNG

